

Alfred Döblin

Berlin Alexanderplatz

Die Geschichte
vom Franz Biberkopf

Die Geschichte des Transportarbeiters Franz Biberkopf, der, aus der Strafanstalt Berlin-Tegel entlassen, als ehrlicher Mann ins Leben zurückfinden möchte, ist der erste deutsche Großstadtroman von literarischem Rang. Das Berlin der zwanziger Jahre ist der Schauplatz des Geschehens. Dabei wird die Großstadt selbst zum Gegenspieler des gutmütig-jähzornigen Franz Biberkopf, der dieser verlockenden, aber auch unerbittlichen Welt zu trotzen versucht. – Mit ›Berlin Alexanderplatz‹ vollzog Döblin die radikale Abkehr vom bürgerlich-psychologischen Roman. Hier wurde kein Einzelschicksal analysiert. Das kollektive Geschehen, das Allgemeine einer menschlichen Situation erfuhr eine gültige dichterische Gestaltung. Das Werk zählt zu den großen Epen unserer Zeit.

Alfred Döblin, geboren am 10. August 1878 in Stettin, war Nervenarzt in Berlin; dort Mitbegründer der expressionistischen Zeitschrift ›Der Sturm‹ 1933 Emigration nach Paris, 1940 Flucht nach Amerika und Konversion zum Katholizismus. Nach dem Krieg Rückkehr als französischer Offizier nach Deutschland. Herausgeber der Literaturzeitschrift ›Das goldene Tor‹ (1946–1951) und Mitbegründer der Mainzer Akademie (1949). Aus Enttäuschung über das Nachkriegsdeutschland 1953 Rückkehr nach Paris. Er starb am 26. Juni 1957 in Emmendingen.

Deutscher Taschenbuch Verlag

Der Text dieser Ausgabe ist text- und seitenidentisch
mit: Alfred Döblin, Ausgewählte Werke in Einzelbänden.
Begründet von Walter Muschg. In Verbindung
mit den Söhnen des Dichters herausgegeben von
Anthony W. Riley. Herausgeber dieses Bandes:
Werner Stauffacher.

Ungekürzte Ausgabe
April 1965
45. Auflage November 2006
Deutscher Taschenbuch Verlag GmbH & Co. KG,
München
www.dtv.de
© 2000 Patmos Verlag GmbH & Co. KG,
Walter Verlag, Düsseldorf und Zürich
Umschlagkonzept: Balk & Brumshagen
Umschlagbild: »Messingstadt« (1944) von Max Beckmann
(VG Bild-Kunst, Bonn 2006)
Gesamtherstellung: Druckerei C. H. Beck, Nördlingen
Gedruckt auf säurefreiem, chlorfrei gebleichtem Papier
Printed in Germany
ISBN-13: 978-3-423-00295-0
ISBN-10: 3-423-00295-6

INHALT

BERLIN ALEXANDERPLATZ Die Geschichte
vom Franz Biberkopf. Text der Erstausgabe 9

ERSTES BUCH 13

Mit der 41 in die Stadt – Noch immer nicht da – Belehrung durch
das Beispiel des Zannowich – Vervollständigung der Geschichte in
unerwarteter Weise und dadurch erzielte Kräftigung des Haftentlas-
senen – Tendenz lustlos, später starke Kursrückgänge, Hamburg
verstimmt, London schwächer – Sieg auf der ganzen Linie! Franz
Biberkopf kauft ein Kalbsfilet – Und nun schwört Franz aller Welt
und sich, anständig zu bleiben in Berlin, mit Geld und ohne

ZWEITES BUCH 47

Franz Biberkopf betritt Berlin – Franz Biberkopf geht auf die Suche,
man muß Geld verdienen, ohne Geld kann der Mensch nicht leben
Vom Frankfurter Topfmarkt – Lina besorgt es den schwulen Buben
– Hasenheide, Neue Welt, wenns nicht das eine ist, ist es das andere,
man muß sich das Leben nicht schwerer machen als es ist – Franz ist
ein Mann von Format, er weiß, was er sich schuldig ist – Ausmaße
dieses Franz Biberkopf. Er kann es mit alten Helden aufnehmen

DRITTES BUCH 105

Gestern noch auf stolzen Rossen – Heute durch die Brust geschossen
– Morgen in das kühle Grab, nein, wir werden uns zu beherrschen
wissen

VIERTES BUCH 121

Eine Handvoll Menschen um den Alex – Biberkopf in Narko-
se, Franz verknecht sich, Franz will nichts sehen – Franz auf dem
Rückzug. Franz bläst den Juden den Abschiedsmarsch – Denn
es geht dem Menschen wie dem Vieh, wie dies stirbt, so stirbt er
auch – Gespräch mit Hiob, es liegt an dir, Hiob, du willst nicht –

Und haben alle einerlei Odem, und der Mensch hat nichts mehr denn das Vieh – Franzens Fenster steht offen, passieren auch spaßige Dinge in der Welt – Hopp hopp hopp, Pferdchen macht wieder Galopp

FÜNFTES BUCH 163

Wiedersehn auf dem Alex, Hundekälte. Nächstes Jahr, 1929, wirds noch kälter – Eine Weile lang nichts, Ruhepause, man saniert sich – Schwunghafter Mädchenhandel – Franz denkt über den Mädchenhandel nach und will plötzlich nicht mehr, er will was andres – Lokalnachrichten – Franz hat einen verheerenden Entschluß gefaßt. Er merkt nicht, daß er sich in die Brennesseln setzt – Sonntag, den 8. April 1928

SECHSTES BUCH 215

Unrecht Gut gedeihet gut – Sonntag Nacht, Montag den 9. April – Franz ist nicht k o., und sie kriegen ihn nicht k o. – Erhebe dich, du schwacher Geist, und stell dich auf die Beine – Dritte Eroberung Berlins – Kleider machen Leute und ein anderer Mensch kriegt auch andere Augen – Ein anderer Mensch kriegt auch einen anderen Kopf – Ein anderer Mensch braucht auch einen anderen Beruf oder auch gar keinen – Auch ein Mädchen taucht auf, Franz Biberkopf ist wieder komplett – Verteidigungskrieg gegen die bürgerliche Gesellschaft – Damenverschwörung, unsere lieben Damen haben das Wort, das Herz Europas altert nicht – Aus mit der Politik, aber das ewige Nichtstun ist noch viel gefährlicher – Die Fliege krabbelt hoch, der Sand fällt von ihr ab, bald wird sie wieder brummen – Vorwärts, Schritt gefaßt, Trommelgerassel und Bataillone – Die Faust liegt auf dem Tisch

SIEBENTES BUCH 301

Pussi Uhl, die Hochflut der Amerikaner, schreibt sich Wilma mit W oder V? – Der Zweikampf beginnt! Es ist Regenwetter – Einbrecherfranz, Franz liegt nicht unterm Auto, er sitzt jetzt drin, obenauf,

er hats geschafft – Liebesleid und -lust – Glänzende Ernteaussichten, man kann sich aber auch verrechnen – Mittwoch, den 29 August – Sonnabend, den 1. September

ACHTES BUCH 355

Franz merkt nichts und die Welt geht weiter – Es kommt Luft in die Sache, die Verbrecher verzanken sich – Paßt auf den Klempnerkarl auf, in dem Manne geht was vor – Es kommt zum Klappen, Klempnerkarl geht verschütt und packt aus – Und ich wandte mich und sah an alles Unrecht, das geschah unter der Sonne – Und siehe da, es waren Tränen derer, die Unrecht litten und hatten keinen Tröster – Da lobte ich die Toten, die schon gestorben waren – Die Festung ist ganz eingeschlossen, die letzten Ausfälle werden gemacht, es sind aber nur Scheinmanöver – Die beginnende Schlacht. Wir fahren in die Hölle mit Pauken und Trompeten – Am Alexanderplatz steht das Polizeipräsidium

NEUNTES BUCH 411

Reinholds schwarzer Mittwoch, aber dieses Kapitel kann man auslassen – Irrenanstalt Buch, festes Haus – Traubenzucker und Kampferspritzen, aber zuletzt mischt sich ein anderer ein – Der Tod singt sein langsames, langsames Lied – Und jetzt hört Franz das langsame Lied des Todes – Hier ist zu schildern, was Schmerz ist – Abzug der bösen Hure, Triumph des großen Opferers, Trommlers und Beilschwingers – Aller Anfang ist schwer – Lieb Vaterland, magst ruhig sein, ich hab die Augen auf und fall nicht rein – Und Schritt gefaßt und rechts und links und rechts und links

BERLIN ALEXANDERPLATZ

Die Geschichte vom Franz Biberkopf

Text der Erstausgabe

Dies Buch berichtet von einem ehemaligen Zement- und Transportarbeiter Franz Biberkopf in Berlin. Er ist aus dem Gefängnis, wo er wegen älterer Vorfälle saß, entlassen und steht nun wieder in Berlin und will anständig sein.

Das gelingt ihm auch anfangs. Dann aber wird er, obwohl es ihm wirtschaftlich leidlich geht, in einen regelrechten Kampf verwickelt mit etwas, das von außen kommt, das unberechenbar ist und wie ein Schicksal aussieht.

Dreimal fährt dies gegen den Mann und stört ihn in seinem Lebensplan. Es rennt gegen ihn mit einem Schwindel und Betrug. Der Mann kann sich wieder aufrappeln, er steht noch fest.

Es stößt und schlägt ihn mit einer Gemeinheit. Er kann sich schon schwer erheben, er wird schon fast ausgezählt.

Zuletzt torpediert es ihn mit einer ungeheuerlichen äußersten Roheit.

Damit ist unser guter Mann, der sich bis zuletzt stramm gehalten hat, zur Strecke gebracht. Er gibt die Partie verloren, er weiß nicht weiter und scheint erledigt.

Bevor er aber ein radikales Ende mit sich macht, wird ihm auf eine Weise, die ich hier nicht bezeichne, der Star gestochen. Es wird ihm aufs deutlichste klargemacht, woran alles lag. Und zwar an ihm selbst, man sieht es schon, an seinem Lebensplan, der wie nichts aussah, aber jetzt plötzlich ganz anders aussieht, nicht einfach und fast selbstverständlich, sondern hochmütig und ahnungslos, frech, dabei feige und voller Schwäche.

Das furchtbare Ding, das sein Leben war, bekommt einen Sinn. Es ist eine Gewaltkur mit Franz Biberkopf vollzogen. Wir sehen am Schluß den Mann wieder am Alexanderplatz stehen, sehr verändert, ramponiert, aber doch zurechtgebogen.

ERSTES BUCH

Dies zu betrachten und zu hören wird sich für viele lohnen, die wie Franz Biberkopf in einer Menschenhaut wohnen und denen es passiert wie diesem Franz Biberkopf, nämlich vom Leben mehr zu verlangen als das Butterbrot.

Hier im Beginn verläßt Franz Biberkopf das Gefängnis Tegel, in das ihn ein früheres sinnloses Leben geführt hat. Er faßt in Berlin schwer wieder Fuß, aber schließlich gelingt es ihm doch, worüber er sich freut, und er tut nun den Schwur, anständig zu sein

Einen Eid hat Franz Biberkopf laut getan, als er aus Tegel kam und wieder die Beine setzen konnte: ich will anständig sein. Den Eid hat man ihn nicht halten lassen. Jetzt will er sehen, was er überhaupt noch zu sagen hat. Er will fragen, ob und warum ihm sein Arm abgefahren werden mußte. Vielleicht, wer weiß, wie es bei so einem im Kopf aussieht, vielleicht will Franz sich von Reinhold seinen Arm wieder holen.

SIEBENTES BUCH

Hier saust der Hammer, der Hammer
gegen Franz Biberkopf.

*Pussi Uhl, die Hochflut der Amerikaner,
schreibt sich Wilma mit W oder V?*

Am Alexanderplatz murksen und murksen sie weiter. In der Königstraße Ecke Neue Friedrichstraße wollen sie über dem Schuhhaus Salamander das Haus abreißen, daneben das brechen sie schon ab. Die Fahrt unter dem Stadtbahnbogen Alex wird enorm schwierig: es werden neue Pfeiler für die Eisenbahnbrücke eingebaut; man kann da heruntersehen in einen schön ausgemauerten Schacht, wo die Pfeiler ihre Füße hinsetzen.

Wer in den Stadtbahnhof will, muß eine kleine Holzterrasse rauf und runtersteigen¹. Das Wetter in Berlin ist kühler, es pladdert oft, darunter haben die Autos und Motorräder zu leiden, jeden Tag kommen welche ins Rutschen, dabei karambolieren sie, es gibt Schadenersatzklagen und so, öfter brechen sich auch Menschen dabei allerhand, das kommt vom Wetter. Kennen Sie die Schicksalstragödie des Fliegers Beese-Arnim? Der ist heute von der Kriminalpolizei vernommen worden, er ist der Haupttäter bei der Schießerei in der Wohnung der alten ausgeleierte Hure Pussi Uhl, sie ruhe in Frieden. Beese, Edgar, hat in der Wohnung der Uhl so wild geschossen, es ging ihm, sagen die Kriminalisten, immer sehr merkwürdig. Einmal im Krieg hat man ihn 1700 Meter heruntergeschossen, daher die Schicksalstragödie des Fliegers Beese-Arnim, aus 1700 Meter abgeschossen, um sein Erbe betrogen, unter falschem Namen im Zuchthaus; die letzte Sache kommt noch. Wie er abgeschossen ist, geht er nach Haus, und da knöpft ihm ein Versicherungsdirektor sein Geld ab. Es war aber ein Hochstapler, und so ist auf die einfachste Weise das Geld von dem Flieger zu dem Hochstapler gewandert, und der Flieger hatte kein Geld mehr. Von dem Augenblick an nennt sich Beese Auclair. Er schämt sich vor seiner Familie, weil er so im Dreck sitzt. Das haben alles heute morgen die Bullen auf dem Präsidium ermittelt und aufgeschrieben. Da steht denn auch noch drin, daß er jetzt auf die Bahn des Verbrechens geriet. Einmal wurde er zu zweieinhalb Jahren Zuchthaus verknackt

¹ runtersteigen / runter steigen *Hs*

und, weil er sich damals Krachtowil nannte, nachher nach Polen abgeschoben. Alsdann scheint sich in Berlin die besonders miße und undurchsichtige Geschichte mit der Pussi Uhl entwickelt zu haben. Die Pussi Uhl hat ihn hier unter besonderen Zeremonien, von denen wir lieber nicht sprechen wollen, getauft «von Arnim», und was er noch ausgefressen hat, hat er ausgefressen als von Arnim. Am Dienstag, den 14. August 1928, hat so von Arnim der Pussi Uhl eine Kugel in den Leib praktiziert, warum und wie, darüber hält das Ge-lichter dicht, die plaudern nicht aus der Schule und wenn sie vorm Henker stehen. Denn warum sollen sie den Bullen erzählen, die ihre Feinde sind? Man weiß nur, bei der Geschichte spielt der Boxer Hein eine Rolle, und wer ein Menschenkenner sein will, der vermü-telt irrümlicherweise. das war ein Eifersuchtsdrama. Ich persönlich nehme Gift darauf, daß da keine Eifersucht bei ist. Oder wenn Eifer-sucht, Eifersucht unterbaut mit Geld, Geld aber die Hauptsache. Beese, sagt die Kriminalpolizei, ist völlig zusammengebrochen, wers glaubt, wird selig. Der Junge, können Sie mir glauben, ist, wenn überhaupt, so höchstens zusammengebrochen, weil die Bul-len ihm jetzt nachforschen werden, und besonders, weil er sich är-gert, daß er die olle Uhl abgeknallt hat. Denn wovon soll er jetzt leben, er denkt. wenn mir das Luder bloß nich wegstirbt. Damit wissen wir genug von der Schicksalstragödie des Fliegers Beese-Ar-nim, und¹ 1700 Meter abgeschossen, um sein Erbe betrogen, unter falschem Namen ins Zuchthaus.

Die Hochflut der Berlin besuchenden Amerikaner hält an. Unter den vielen Tausenden, die die deutsche Metropole besuchen, befin-den sich auch zahlreiche prominente Persönlichkeiten, die aus dienstlichen oder privaten Gründen Berlin aufgesucht haben. So hält sich der Chefsekretär der amerikanischen Delegation der inter-parlamentarischen Union, Dr. Call aus Washington, hier auf (Hotel Esplanade), dem in einer Woche noch eine Anzahl amerikanischer Senatoren folgen werden. Ferner trifft in den nächsten Tagen der Chef des New Yorker Feuerwehrwesens, John Keylon, in Berlin ein, wo er, wie der frühere Staatssekretär des Arbeitsamtes Davis, im Hotel Adlon Wohnung nehmen wird.

Aus London ist der Präsident des Weltverbandes für religiöses,

¹ und / aV für aus Hs

liberales Judentum, dessen Tagung in Berlin vom 18.-21. August stattfindet, Claude G. Montefiore, eingetroffen, er wohnt mit seiner ihn begleitenden Mitarbeiterin Lady Lilly H. Montague im Hotel Esplanade

Da das Wetter so überaus schlecht ist, empfiehlt es sich, wir gehen lieber in ein Haus, die Zentralmarkthalle, aber da ist großer Lärm, man wird von den Handwagen beinahe umgerissen und die Kerls rufen nicht mal. Da fahren wir lieber auf das Arbeitsgericht in der Zimmerstraße und frühstücken da. Wer sich viel mit den kleinen Existenzen befaßt hat – und schließlich ist ja auch Franz Biberkopf kein berühmter Mann –, fährt auch gern mal nach dem Westen und sieht, was es da gibt.

Zimmer Nr 60¹ Arbeitsgericht, Erfrischungsraum; eine ziem-lich kleine Stube mit Ausschank, Expreßkaffeekocher; an der Tafel steht «Mittagstisch: legierte Reissuppe, Rindsrouladen (lauter r) 1 Mark.» Ein junger, dicker Herr mit einer Hornbrille sitzt auf einem Stuhl und verzehrt den Mittagstisch. Man sieht ihn an und stellt fest: er hat einen dampfenden Teller mit Roulade, Soße und Kartoffel vor sich zu stehen und ist dabei, alles hintereinander zu verschlingen. Seine Augen wandern hin und her über den Teller, dabei nimmt ihm keiner was weg, sitzt keiner in der Nähe, er sitzt ganz allein an sei-nem Tisch, aber doch in Sorge, zerschneidet, drückt an seinem Fut-ter und schiebt es sich in den Mund, rasch, eins, eins, eins, eins, und während er arbeitet, eins rin, eins raus, eins rin, eins raus, während er schneidet, quetscht und schlingt, schnüffelt, schmeckt und schluckt, betrachten seine Augen, beobachten seine Augen den immer kleine-ren Rest auf dem Teller, bewachen ihn rundherum wie zwei bissige Hunde und taxieren seinen Umfang. Noch eins rin, eins raus. Punkt, jetzt ist fertig, jetzt steht er auf, schlapp und dick, der Kerl hat alles glatt aufgefressen, jetzt kann er auch zahlen. Er faßt in die Brusttasche und schmatzt: «Fräulein, was machts?» Dann geht der dicke Kerl raus, schnauft, macht sich hinten den Hosenbund locker, damit der Bauch gut Platz hat. Dem liegen gut drei Pfund im Magen, lauter Eßwaren. Jetzt gehts damit los in seinem Bauch, die

¹ Zimmer Nr 60 / so auch Hs, aber V5. Zimmerstraße Nr 90

Arbeit, jetzt hat der Bauch damit zu schaffen, was der Kerl reingeschmissen hat. Die Därme wackeln und schaukeln, das windet sich und schlingt wie Regenwürmer, die Drüsen tun, was sie tun können, sie spritzen ihren Saft in das Zeug hinein, spritzen wie die Feuerwehr, von oben fließt Speichel nach, der Kerl schluckt, es fließt in die Därme ein, auf die Nieren erfolgt der Ansturm, wie im Warenhaus bei der Weißen Woche, und sachte, sachte, sieh mal an, fallen schon Tröpfchen in die Harnblase, Tröpfchen nach Tröpfchen. Warte, mein Junge, warte, balde gehst du denselben Gang hier zurück an die Tür, wo dransteht. Für Herren. Das ist der Lauf der Welt.

Hinter den Türen verhandeln sie. Hausangestellte Wilma, wie schreiben Sie sich, ich dachte, Sie schreiben sich mit einem V, hier stehts, na, da wollen wir mal ein W. Sie ist sehr frech geworden, sie hat sich ungebührlich benommen, packen Sie Ihre Sachen, machen Sie, daß Sie rauskommen, dafür sind Zeugen da. Sie tut das nicht, sie hat zu viel Ehrgefühl. Bis zum 6., einschließlich drei Tage Differenz, zehn Mark bin ich bereit zu zahlen, meine Frau liegt in der Klinik. Sie können beanspruchen, Fräulein, es sind im Streit 22 Mark 75, ich stelle aber fest, ich kann mir schließlich nicht alles gefallen lassen. «Gemeines Aas, gemeines Tier», da kann meine Frau geladen werden, wenn sie wieder auf ist, die Klägerin selbst ist patzig geworden. Parteien schließen folgenden Vergleich.

Chauffeur Papke und der Filmverleiher Wilhelm Totzke. Was ist das für eine Sache, es ist eben auf den Tisch gelegt worden. Also schreiben Sie mal. es erscheint persönlich der Filmverleiher Wilhelm Totzke, nee, ich habe bloß Vollmacht von ihm, schön, und Sie sind als Chauffeur tätig gewesen, also verhältnismäßig kurze Zeit, bin gegengestoßen mit dem Wagen, bringen Sie mir die Schlüssel, Sie haben mit dem Wagen also Malheur gehabt, was sagen Sie dazu? Am 28. war der Freitag, er sollte die Chefin abholen aus dem Admiralsbad, es war an der Viktoriastraße, die können bezeugen, daß er völlig betrunken war. Er ist in der ganzen Gegend als Trunkenbold bekannt. Schlechtes Bier trinke ich schon sowieso nicht, es war ein deutscher Wagen, die Reparatur kostet 387,20 Mark. Was war denn das für ein Zusammenstoß? Im Moment rutsche ich schon, hat keine Vierradbremse, mit meinem Vorderrad an sein Hinterrad. Wieviel haben Sie an dem Tag getrunken, Sie werden doch zum Frühstück getrunken haben, war zum Chef, da bekomme ich Essen,

der Chef sorgt für das Personal sehr, weil er ein netter Mensch ist. Wir machen den Mann auch nicht für den Schaden haftbar, aber die fristlose Kündigung; er hat infolge Trunkenheit solche Fehlgriffe begangen. Holen Sie Ihre Klamotten ab, die liegen in der Viktoriastraße im Dreck. Und da hat der Chef durchs Telefon gesagt: Das ist ein großer Affe, der hat den Wagen kaputt gemacht. Das konnten Sie doch nicht hören, ja Ihr Apparat spricht so laut, wenn der Mann keine andere Bildung hat; außerdem hat er telefoniert, ich hab das Reserverad gestohlen, ich bitte, daß die Zeugen vernommen werden. Ich denke gar nicht daran, Sie sind beide gleich schuld, der Chef hat Ochse gesagt oder Affe, mit Vorname, wollen Sie sich vergleichen mit 35 Mark, dreiviertel zwölf, jetzt ist noch Zeit, Sie können ihn anrufen, eventuell soll er um dreiviertel eins herkommen.

Vor der Türe unten in der Zimmerstraße steht ein Mädchen, die ist hier bloß vorbeigekommen, die hebt den Regenschirm hoch und steckt einen Brief in den Kasten. In dem Brief steht: Lieber Ferdinand, Deine beiden Briefe dankend erhalten. Habe mich doch reichlich getäuscht in Dich, dachte nicht, daß es eine solche Wendung mit Dir nehmen würde. Nun, Du mußt doch selbst sagen, um uns fest zu binden, sind wir noch beide reichlich jung zu. Ich glaube daß mußt du doch schließlich einsehen. Du hast vielleicht gedacht, daß ich auch solch Mädchen bin wie alle Andern, aber da hast du dich geschnitten, mein Junge. Oder denkst du vielleicht ich bin eine reiche Partie? Aber da bist du auch auf dem falschen Wege. Ich bin aber nur Arbeitermädchel. Dies sage ich dir, damit du dir danach richten kannst. Hätte ich gewußt, was draus werden würde hätte ich mit der Schreiberei gar nicht erst angefangen. Also jetzt weißt du meine Meinung, richte dich danach, du mußt ja wissen wie es in Dir aussieht. Mit Gruß Anna

Ein Mädchen sitzt in demselben Haus, Quergebäude, in der Küche; die Mutter ist einholen gegangen, das Mädchen schreibt heimlich am Tagebuch, sie ist 26 Jahre alt, arbeitslos. Der letzte Eintrag vom 10. Juli lautete: Seit gestern nachmittag geht es mir wieder besser; aber der guten Tage sind jetzt immer so wenige. Ich kann mich zu keinem aussprechen, wie ich möchte. Darum habe ich mich nun entschlossen, alles aufzuschreiben. Wenn meine Zustände auftreten, dann bin ich zu nichts fähig, die geringsten Kleinigkeiten bereiten

mir große Schwierigkeiten. Alles, was ich dann sehe, ruft immer neue Gedanken in mir hervor, und ich komme von diesen nicht los, bin dann auch sehr aufgereggt und kann mich nur schwer zwingen, irgend etwas zu tun. Eine große innere Unruhe treibt mich hin und her, und doch bringe ich nichts fertig. Zum Beispiel: Frühmorgens, wenn ich erwache, dann möchte ich gar nicht aufstehen; aber ich zwinge mich doch dazu und spreche mir selbst Mut zu. Aber schon das Anziehen macht mir dann Mühe und dauert sehr lange, weil mir dabei schon wieder so viele Vorstellungen im Kopf rumgehen. Ich werde immer von dem Gedanken geplagt, irgend etwas verkehrt zu tun und dadurch Schaden zu verursachen. Oftmals, wenn ich ein Stück Kohle in den Herd lege und ein Funke springt dabei hoch, so erschrecke ich und muß dann erst alles an mir untersuchen, ob auch nichts Feuer gefangen hat, und ich womöglich damit ruiniere und mir unbemerkt so ein Feuer entstehen könnte. Und so geht es dann den ganzen Tag, alles, was ich tun muß, erscheint mir sehr schwer, und wenn ich mich dann doch dazu zwingen, es zu tun, so dauert es trotz der Mühe, die ich mir gebe, es schnell zu tun, sehr lange. So geht dann der Tag herum, und geschafft habe ich nichts, weil ich bei jeder Hantierung in Gedanken so lange verweilen muß. Wenn ich dann trotz aller Anstrengung doch nicht zurechtkomme im Leben, dann werde ich verzweifelt und weine dann sehr. Dieser Art waren meine Zustände immer, sie traten zuerst in meinem 12. Lebensjahre¹ auf. Von meinen Eltern wurde alles für Verstellung gehalten. Mit 24 Jahren versuchte ich mein Leben zu beenden, dieser Zustände wegen, wurde aber gerettet. Damals hatte ich noch keinen Geschlechtsverkehr und setzte nun auf diesen meine Hoffnung, leider vergebens. Ich habe nur mäßig Verkehr gehabt und die letzte Zeit will ich gar nichts mehr davon wissen, weil ich mich auch körperlich so schwach fühle.

14. August Seit einer Woche geht es mir wieder sehr schlecht. Ich weiß nicht, was aus mir werden soll, wenn das so bleibt. Ich glaube, daß ich, wenn ich niemanden auf der Welt hätte, mir unbedenklich den Gashahn aufdrehen würde, aber so kann ich das meiner Mutter nicht antun. Aber ich wünsche mir wirklich sehr, daß ich eine

schwere Krankheit bekommen möchte, an der ich dann sterben würde. Ich habe alles so niedergeschrieben, wie es wirklich in mir aussieht.

Der Zweikampf beginnt! Es ist Regenwetter

Jedoch aus welchem Grunde (ich küsse Ihre Hand, Madame, ich küsse) aus welchem Grunde, mal nachdenken, nachdenken, Herbert in Filzpantinen denkt auf seiner Stube, und es regnet, es druppelt und druppelt, man kann gar nicht runtergehen, die Zigarren sind alle, kein Zigarrenfritz im Haus, aus welchem Grunde regnet es nur im August, der ganze Monat schwimmt einem weg, der pladdert weg wie nischt, aus welchem Grunde geht der Franz nu zu dem Reinhold und quatscht und quatscht von dem? (Ich küsse Ihre Hand, Madame, und keine geringere als Sigrid Onegin erfreute durch ihren Gesang, bis er die Sache voll aufgab, sein Leben einsetzte und damit sein Leben gewann) Er wird schon wissen, warum, aus welchem Grunde, wird der schon wissen, und dann regnet es immerzu, er kann ja auch hierherkommen.

«Mensch, daß du deswegen grübelst, sei doch froh, Herbert, det er die olle Politik gelassen hat – wenn der sein Freund ist, vielleicht.» «Nanu, Eva, sein Freund, machen Sie mal einen Punkt, Fräulein. Weeß ick doch besser. Der will wat von dem, der will wat –» (Aus welchem Grund jedoch, der Verkauf wird zugegeben von der Generalverwaltung, so daß der Preis als angemessen zu betrachten ist.) «Der will wat und wat der will und warum er da rumgeht und immer quatscht davon. – Der will sich einen holen von da!¹ Der will sich da lieb Kind machen, paß uff, Eva, und wenn er drin ist, macht er «päng, päng», keener weeß, wie² et war.» «Gloobst du?» «Etwa nich, Mensch.» Die Sache ist klar, ich küsse Ihre Hand, Madame, son Regen. «Klärchen, Mensch, Goldklärchen³.» «Gloobst du, Herbert? Det war mir ooch schon gleich bißchen unheimlich, det man sich den Arm abfahren läßt und nachher geht er noch ruff.» «Klär-

¹ von da / *aV* für von die *Hs*

² wie / *aV* für wer *Hs*

³ Goldklärchen / *besser goldklärchen Hs* (Superlativ zu «klar», «klärchen»)

¹ 12 Lebensjahre / *wohl aV* für 17 Lebensjahre wie in der Vorlage

chen! Haben wir!» Ich küsse. «Herbert, meenst du wirklich, soll man gar nischt verlauten lassen zu ihm davon, mal so tun, als wir merken gar nischt, sind ganz blind?» «Wir sind Kamele, mit uns kann man machen.» «Ja, Herbert. Det is bei ihm das Richtige, machen wir, müssen wir. Det ist ja so ein komischer Kerl.» Der Verkauf zugegeben von der Generalverwaltung, so daß der erzielte Preis, aus welchem Grunde jedoch, aus welchem Grund, nachdenken, nachdenken, der Regen.

«Paß mal uff, Eva, dicht halten können wir schon, aber aufpassen müssen wir doch. Was meenste, wenn die bei Pums Lunte riechen? Na?» «Sag ick doch, hab ick mir gleich gedacht, oh Gott, warum geht er denn hin mit enem Arm.» «Weil et gut is. Bloß uffpassen muß man doch scharf, und die Mieze ooch.» «Wer ick ihr sagen. Wat könn wir da machen?» «Den nich aus die Oogen lassen, den Franz.» «Wenn ihr Oller ihr bloß Zeit läßt.» «Soll ihm n Laufpaß geben.» «Der redt ja von Heiraten.» «Hahaha Da muß ick mir mal verpusten. Wat will der? Und Franz?» «Ist ja Quatsch, sie läßt den Ollen quatschen, warum nicht.» «Soll heber uff Franz en uffpassen. Der sucht sich seinen Mann raus bei der Bande und paß mal uff, eines Tages kommt hier einer tot angefahren.» «Gotteswillen, Herbert, hör doch uff.» «Mensch, Eva, brauch ja nich Franz zu sein. Also die Mieze soll uffpassen.» «Ick wer mich ooch kümmern. Weeße, det is aber noch viel schlimmer als die Politik.» «Verstehste nich, Eva. Det versteht ein Weibsbild nicht, Eva, ick sag dir, et geht los mit Franz. Jetzt macht er Trab.»

Ich küsse Ihre Hand, Madame, erzwang sich das Leben, gewann sein Leben, indem er es voll einsetzte, einen August haben wir dies Jahr, kuck mal, det pladdert und pladdert.

«Wat will er bei uns? Ick hab gesagt, er is verrückt, er is woll dämlich, jawoll hab ick ihm gesagt, wenn man bloß eenen Arm hat und kommt und will bei uns mitspielen. Und er.» Pums: «Na, wat sagt er denn?» «Wat er sagt. Der lacht und grient, der is eben kreuzdämlich, der muß een Klapps von damals haben. Ick denk erst, ick hör nich recht Wat, sag ick, mit dem Arm? Nanu, warum nicht, grient der, er hat Kraft genug in dem andern, ick soll mal sehen, er kann stemmen, schießen, sogar klettern, wens sein muß.» «Is denn wahr?» «Geht mich doch nischt an. Der gefällt mir nicht. Wollen

wir denn son Kerl haben? Du etwa, Pums, können wir bei der Arbeit noch¹ brauchen. Überhaupt, wenn ick den mit sein Bullengesicht sehe, nee, hör uff.» «Na, wenn du meinst. Von mir aus. Muß nu gehen, Reinhold, Leiter besorgen.» «Aber ne feste, Stahl oder so. Zum Schieben oder Klappen Und nich in Berlin.» «Weeß.» «Und die Flasche Hamburg oder Leipzig.» «Ick erkundige mir schon.» «Und wie kriegen wir sie her?» «Laß mir man machen.» «Den nehm ick nich, wie gesagt, den Franz?» «Reinhold, wat den Franz angeht, ick gloobe, der is uns bloß eene Last, aber da kümmern wir uns nich drum, mach det mit ihm alleene ab.» «Wart doch, Mensch, gefällt dir denn det Gesicht von dem? Stell dir vor. Ick schmeiß ihn aus dem Wagen und der kommt an, hier oben ruff, ick denk: bei mir stimmt wat nich im Kopp, steht der Mensch da, stell dir vor, ist det keen Kameel und bibbert, und wozu kommt denn det Kameel erst ruff. Und nachher grient er und will partu mit.» «Nu mach det ab mit ihm wie du willst. Laß mir schon gehen.» «Vielleicht will der uns ooch verpfeifen, wat.» «Kann ooch sein, kann ooch sein. Weeße, denn hältste dir am besten den Kerl vom Leibe, das ist schon das Beste Nabend.» «Der verpfeift uns. Oder wens mal duster ist, dann knallt er eenen ab.» «Nabend, Reinhold, ick muß ja los. Die Leiter.»

Is een Hornochse, der Biberkopf, aber der will wat von mir Spielt den Scheinheiligen. Will mit mir anbandeln oder wat. Da biste aber falsch gewickelt, wens du gloobst, ick mach² nischt. Dir laß ick über mein Absatz stolpern. Schnaps, Schnaps, Schnabus, heiße Hände macht der Schnabus, ist gut. Tante Paula liegt im Bett und ißt Tomaten. Eine Freundin hat ihr dringend zugeraten Wenn der gloobt, ick muß mir um ihn kümmern, wir sind keine Invalidenversicherung. Soll er gehen, wenn er bloß eenen Arm hat und soll Marken kleben. (Latscht in der Stube rum, bekuckt sich die Blumen.) Da hat man Blumentöpfe und det Weib kriegt zwei Mark extra jeden Ersten und kann die Töpfe ooch³ gießen, wie det schon wieder aussieht, lauter Sand. Sone dumme Triene, faules Aas, kann nur Geld schlucken. Der muß ick aber die Würmer aus die Neese ziehen.

¹ noch / wohl aV für nich Hs

² mach / aV für merk Hs

³ ooch / aV für nich Hs

Noch einen Schnabus. Det hab ick von dem gelernt. Vielleicht nehm ick das Luder mit, warte mal, det kann dir blühen, wennste durchaus willst. Denkt vielleicht, ich fürcht mir vor ihm. So siehste aus, Karlchen. Der kann kommen. Geld braucht der nicht, der Karl¹, det muß er mir nicht vormachen, da ist die Mieke und dann is der Lausejunge ooch noch da, der brammssige Herbert, der olle Bock, da sitzt er schon mittenmang im Saustall. Wo sind die Stiebel, dem tret ick die Beene kaput. Komm man ran, an meine Brust, Herzeken. Immer ran, dichte ran, Jungeken, an die Bußbank, bei mir ist ne Bußbank, kannste büßen.

Und er latscht in seiner Stube rum, tupft mit dem Finger auf die Blumentöpfe, kost zwei Mark und die gießt nicht. Uff die Bußbank, mein Junge, det is mal schön, daß du kommst. Nach der Heilsarmee, da krieg ick den ooch hin, der soll man nach der Dresdener Straße, da muß er auf die Bußbank, das Schwein mit seine großen Glubschoogen, der Ludewig, das Vieh, dat is ja ein Vieh, da sitzt et vorn, det Vieh, und betet, und ick kuck zu, is zum Schiefslachen.

Und warum soll er nicht auf die Bußbank, der Franz Biberkopf? Ist die Bußbank kein Platz, wo er hingehört? Wer sagt das?

Was läßt sich gegen die Heilsarmee sagen, wie kommt Reinhold dazu, ausgerechnet dieser Reinhold, sich mausig zu machen über die Heilsarmee, wo der Kerl doch selber mal, was sag ich mal, öfter, wenigstens fünfmal nach der Dresdener Straße gelaufen ist, und in was fürm Zustand, und sie haben ihm geholfen. Also, da hing ihm die Zunge aus dem Hals, und die haben ihn repariert, natürlich nicht, damit er solch Strolch ist

Halleluja halleluja, Franz hat es erlebt, den Gesang, den Ruf. Das Messer kam an seine Kehle, Franz, halleluja. Er bietet seinen Hals an, er will sein Leben suchen, sein Blut. Mein Blut, mein Inneres, so kommt es endlich heraus, das war eine lange Reise, bis es kam, Gott, war das schwer, da ist es, da hab ick dir, warum wollt ich nicht auf die Bußbank, wär ick nur früher gekommen, ach, ich bin ja da, ich bin angelangt

Warum soll Franz nicht auf die Bußbank, wann wird der selige Augenblick kommen, wo er sich hinschmeißt vor seinem schreck-

lichen Tod und den Mund aufmacht und singen darf mit vielen andern hinter ihm.

Komm, Sünder, zu Jesu, o, zögere doch nicht, wach auf, du Gebundener¹, wach auf, komm ans Licht, ein völliges Heil kannst du haben, noch heut, o glaub, und das Licht zieht dann ein und die Freud Chor: Denn der siegreiche Heiland, der bricht jedes Band, der siegreiche Heiland, der bricht jedes Band und führt zum Siege mit mächtiger Hand, und führt zum Siege mit mächtiger Hand. Musik! Blasen, schmettern, dschingdaradada: Der bricht jedes Band und führt zum Siege mit mächtiger Hand. Trara, Trari, trara! Schrumm! Dschingdaradada!

Franz gibt nicht nach, dem läßt es keine Ruhe, der fragt nach Gott und die Welt nicht, als wenn der Mensch besoffen ist. In Reinholds Stube schleicht er sich mit den andern Pumsbrüdern, die ihn nicht haben wollen. Aber Franz haut um sich und zeigt ihnen die eine Faust, die ihm geblieben ist, und schreit. «Wenn ihr mir nich gloobt und fürm Betrüger hält und ick will euch verpfeifen, dann laßt es doch bleiben. Brauch ick euch, wenn ick wat machen will? Kann ick ooch zu Herbert gehen und wo ick will.» «Na mach doch.» «Mach doch! Hast du nötig, du Affe, mir «mach doch» zu sagen. Kuck dir mein Arm an, du, da hat mir der da, der Reinhold, ausm Auto transportiert, aber mitm Schwung. Det hab ick ausgehalten, und jetzt bin ick hier, und dann hast du nicht zu sagen «mach doch» Wenn ick zu euch komme und sage: ick mach mit, dann müßt ihr wissen, wer Franz Biberkopf ist. Betrogen hat er noch keen Menschen, da kannste rumfragen wo du willst. Ick pfeif drauf, wat gewesen ist, der Arm ist hin, euch kenn ich, hier tret ich an, und det ist der Grund, und jetzt weest du vielleicht.» Der kleine Klempner versteht noch immer nicht. «Denn möcht ick bloß wissen, warum du jetzt mit eenmal willst und damals biste mit Zeitungen geloofen am Alex, und dir sollte mal eener kommen. mit uns mitmachen.»

Franz setzt sich in seinen² Stuhl zurecht und sagt lange nichts, die auch nicht. Geschworen hat er, er will anständig sein, und ihr habt gesehen, wie er wochenlang anständig ist, aber das war nur eine

¹ Karlchen Karl / wohl aV für Kerlchen Kerl Hs, V1

¹ zögere ... Gebundener / wohl aV für zögere Gebundner Hs und Vorlage

² seinen / wohl aV für seinem Hs (unsichere Lesart), V1. in seinen Stuhl zurück

Gnadenfrist. Er wird in Verbrechen hineingerissen, er will nicht, er wehrt sich, es geht über ihn, er muß müssen Lange sitzen sie und sagen nichts.

Dann meint Franz. «Wenn du dir erkundigen willst, wer Franz Biberkopf ist, dann geh mal nach der Landsberger Allee nachm Kirchhof, da liegt eene. Dafür hab ick vier Jahr abgemacht Det war noch mein guter Arm, der das gemacht hat Dann bin ich mit Zeitung gegangen. Ich dachte ich will anständig sein »

Und Franz stöhnt leise, schluckt. «Meinen Denkkzettel, den siehste. Wenn du den weg hast, dann hörste auf mit Zeitungshandeln und mit noch mehr. Darum komm ick her.» «Wir sollen dir woll den Arm wieder ganz machen, weil wirn kaputt gemacht haben.» «Det könnt ihr nicht. Maxe, für mich ist schon genug, daß ich hier sitze und nicht am Alex rumloofe. Ick mach Reinhold keenen Vorwurf, frag ihn mal, ob ick schon ein einziges Mal wat gesagt habe. Wenn ick im Wagen sitze und ein Verdächtiger ist bei, weß ick ooch, wat ick tue. Jetzt wollen wir nuscht mehr reden von meine Dämelei. Wenn du mal ne Dämelei machst, Max, denn wünsch ick dir, dat du ooch wat lernst dabei.» Damit nimmt Franz seinen Hut und geht aus der Stube So steht es also

Drin sagt Reinhold und gießt sich aus seinem Taschenkännchen ein Schnäpschen ein: «Für mich ist det nu endgiltig abgemacht. Wenn ick det erstmal mit dem fertig geworden bin, werd ick ooch weiter fertig werden. Ihr könnt ja sagen, es ist riskant, mit dem hier anzufangen. Aber erstens steckt er schon mächtig drin: Lude ist er, das gibt er selbst zu, anständig sein ist aus bei dem. Ist bloß die Frage. warum geht er zu uns und nicht zu Herbert, was sein Freund ist. Weiß ich nicht. Denk mir allerhand. Jedenfalls wären wir Dussel, wenn wir nicht mit so einem Herrn Franz Biberkopf fertig werden. Soll ruhig mitmachen bei uns. Ist er tückisch, kriegt er eins aufs Hauptgebäude Ich sage grade: er soll man kommen.» Und darauf kommt Franz

*Einbrecherfranz, Franz liegt nicht unterm Auto,
er sitzt jetzt drin, obenauf, er hats geschafft*

Anfang August sind die sogenannten Herren Verbrecher noch in Ruhe und in Reservestellung, mit Erholung und Kleinkram beschäftigt. Bei einigermaßen schönem Wetter wird man, jedenfalls als Kenner und Fachmann, nicht grade einbrechen oder überhaupt sich anstrengen. Das übernimmt man für den Winter, da muß man raus aus dem Bau Franz Kirsch zum Beispiel, der bekannte Geldschrankknacker, ist schon vor acht Wochen, Anfang Juli, mit einem andern aus der Strafanstalt Sonnenburg entwichen. Sonnenburg, der Name kann noch so schön sein, ist eben für Erholungszwecke wenig geeignet, und nun hat er sich in Berlin ganz schön erholt, hat acht leidliche ruhige Wochen hinter sich und wird vielleicht an irgendeine Arbeit denken Da gibts eine Komplikation, so ists im Leben. Muß der Mann Elektrische fahren. Kommen die Bullen, jetzt Ende August, in Reinickendorf-West, holen ihn runter von der Elektrischen, und aus ists mit der Erholung, kann nichts mehr machen. Sind aber noch viele draußen, die werden also langsam loslegen.

Ich gebe noch vorher rasch die Wetterlage nach den Meldungen der öffentlichen Wetterdienststelle für Berlin. Allgemeine Wetterlage: Das westliche Hochdruckgebiet hat seinen Einfluß bis nach Mitteldeutschland ausgedehnt und allgemein eine Besserung des Wetters herbeigeführt. Der südliche Teil des Hochdruckgebietes wird bereits wieder abgebaut. Wir müssen also damit rechnen, daß die eingetretene Besserung des Wetters nicht von Bestand sein wird. Am Sonnabend wird das Hochdruckgebiet noch unser Wetter bestimmen, und es wird ziemlich gutes Wetter herrschen. Eine Depression, die sich jetzt über Spanien entwickelt, wird jedoch am Sonntag in den Ablauf unseres Wetters eingreifen.

Berlin und Umgebung: Teils wolkig, teils heiter, schwache Luftbewegung, langsam ansteigende Temperaturen. In Deutschland: Im Westen und Süden bewölkt, im übrigen Deutschland wolkig bis heiter, im Nordosten noch etwas windig, allmähliche Wiedererwärmung.

Bei dieser sehr mäßigen Witterung setzt sich die Kolonne Pums, unser Franz dabei, langsam in Bewegung, auch die der Kolonne an-

geschlossenen Damen sind dafür, daß sich die Kavalere etwas die Beine vertreten, denn nachher können sie auf die Straße gehen, und gerne tut das keine, wenn sie es nicht grade muß. Na, es heißt erst mal den Markt studieren, Abnehmer finden, wenn Konfektion nicht geht, muß man sich auf Pelzwaren legen, die Damen denken, das ist im Nu gemacht, die machen immer ein und dasselbe, son Handwerk ist bald gelernt, aber sich umstellen, wenn die Konjunktur schlecht ist, dafür haben die keene Verstehste, da können die nich mitreden.

Pums hat einen Klempner kennengelernt, der sich auf Sauerstoffgebläse versteht, den haben wir also, dann ist ein verkrachter Koofmich da, der elegant aussieht, arbeiten tut das Luder ja nich, drum hat ihn die Mutter rausgeschmissen, aber gaunern kann er, und der kennt Geschäfte, und den kann man überall hinschicken, und denn kann er sich umsehen und eine Tour vorbereiten. Pums sagt zu den Veteranen seiner Kolonne. «Im Grunde haben wirs ja nicht nötig, mit Konkurrenz zu rechnen, das gibts natürlich bei uns wie überall, wir stören uns schon nicht. Wenn wir aber nicht uff gute Leute sehen und die ihr Handwerk verstehen und wat es für einen Apparat gibt, dann kommt man natürlich gewaltig ins Hintertreffen. Dann kann man sich einfach aufs Klauen verlegen, dazu brauchen wir nicht sechs, acht Mann stark zu sein, kann jeder für sich.»

Weil sie nun auf Konfektion und Pelz aus sind, muß sich alles, was Beene hat, in Trab setzen und so Geschäfte finden, wo man leicht wat absetzen kann, ohne det man viel gefragt wird, und wo ooch die Kriminalpolizei nicht gleich visitiert. Kann ja alles umgearbeitet werden, kann man ja anders nähen, kann man ja schließlicherweise ooch bloß mal erst verstauen. Mal erst finden.

Nämlich mit semem Hehler in Weißensee ist Pums nie fertig. Wenn einer so arbeitet wie der, mit dem kann man keine Geschäfte machen. Leben und leben lassen. Gut. Aber weil er im letzten Winter verloren haben will – sagt er! – weil er zugesetzt haben will und er hat Schulden, und wir haben uns im Sommer amüsiert, darum nachträglich von einem Geld zu verlängern und einem was vorjamern. er hat sich verspekuliert! Dann hat er sich eben verspekuliert, dann ist er ein Rindvieh, schlechter Koofmich, versteht eben nischt vons Jeschäft, der Kerl, dann ist er nischt für uns. Müssen wir uns eben en andern suchen. Ist natürlich leichter gesagt als getan, aber

muß sein, und um sowat kümmert sich in der ganzen Bande bloß unser oller Pums. Es ist doch merkwürdig, überall wo man hört, kümmern sich die andern Jungs auch drum, wat aus die Ware wird, denn vom bloßen Klauen is noch keener satt geworden; muß doch noch zu Geld gemacht werden, aber, wie gesagt: bloß bei Pums legen sie sich alle uff die Bärenhaut und sagen. «Pums, der ist da, der wird schon machen.» Wird er, tut er ooch. Wat ist aber los, wenn Pums nich kann? Ha! Immer kann Pums doch ooch nich. Kann doch Pums ooch mal wat passieren, is ooch bloß ein Mensch. Dann könnt ihr sehen, na ja, wohin damit, könnt ihr sehen, nutzt euch der ganze Einbruch nischt. Heutzutage geht es in der Welt nicht bloß mit Stemm-eisen und Gebläse, heute muß alles Geschäftsmann sein.

Darum kümmert sich Pums auch nicht bloß ums Sauerstoffgebläse, wie es so weit ist Anfang September, sondern wer nimmt mir meine Ware ab. Damit hat er schon im August angefangen. Und wenn du wissen willst, wer Pums ist: er ist stiller Teilhaber von gut fünf kleinen Pelzwarengeschäften, Kürschnerläden – wo, ist egal –, und dann hat er Geld mit zugegeben zun paar Bügelstuben, amerikamsche, mit Plättbrett im Schaufenster, und ein Schneider mit Hemdsärmeln steht dabei, der klappt die Bretter immer rauf und runter, das dampft, aber hinten hängen die Anzüge, na ja, auf die kommts eben an, das sind die Anzüge, auf die es ankommt, und von wo man die herhat, na, da sagt man eben: von Kunden, die haben sie gestern hergebracht zum Aufbügeln und Umändern, hier sind die Adressen, wenn ein Bulle rinkommt zum Nachsehen, stimmt alles. So hat unser guter dicker Pums schon vorgesorgt für den Winter, und da müssen wir doch sagen, jetzt kanns losgehen. Wenn was passiert, für alles kann keen Mensch vorsorgen, ohne ein bißchen Schwein gehts nicht, darüber wollen wir uns nicht den Kopp zerbrechen.

Nu mal weiter im Text. Also es ist Anfang September, und unser eleganter Strolch, der auch Tierstimmenimitator ist – das werden wir aber nicht erleben –, Waldemar Heller nennt sich das Luder, und ein Heller ist er wirklich, der hat in der Kronenstraße und in der Neuen Wallstraße ausbaldowert, bei den großen Konfektionen, wo wat zu haben ist. Er kennt Ein- und Ausgang, Vordertür, Hintertür, wer wohnt oben, wer wohnt unten, wer schließt, wo sind die Steckuhren. Spesen ersetzt Pums. Mal muß Heller auch als Einkäufer für

eine Posener Firma kommen, die sich eben erst etabliert hat; na, die Leute wollen sich erst nach der Posener Firma erkundigen, schön, können sie, ick wollte auch bloß sehen, wie hoch bei euch die Decke ist, wenn man nächstens von oben runterkommt.

Bei dieser Partie, Nacht Sonnabend zum Sonntag, ist Franz zum erstenmal dabei. Er hat es geschafft. Franz Biberkopf, er sitzt im Auto, sie wissen alle, was zu tun ist, er hat seine Rolle wie sie. Es geht ganz geschäftsmäßig, Schmiere muß ein anderer stehen, das heißt: es ist eigentlich kein richtiges Schmierestehen, drei Jungs sind einfach abends vorher in der Buchdruckerei ein Stock höher eingeschlichen, die Leiter und das Gebläse haben sie in Kisten hinten raufgetragen, hinter den Papierballen verstaut, den Wagen hat einer abgefahren, um 11 schließen sie den andern auf, keen Aas merkt im Haus was, sind ja lauter Büroräume und Geschäfte. Dann sitzen sie friedlich bei der Arbeit, einer immer am Fenster, kuckt raus, einer kuckt auf den Hof, dann geht es los mit Gebläse am Fußboden, über ein halb Meter im Quadrat, das besorgt der Klempner mit der Schutzbrille. Wie sie durch das Holz von der Decke durch sind, knattert es, unten poltert es, das ist aber nichts, das sind Bröckel von dickem Stuck, die runterfallen, die Decke platzt von der Hitze, sie schieben in die erste Öffnung einen feinen Seidenschirm durch, da fallen die Klumpen rein, das heißt, die meisten, alle kann man doch nicht abfangen. Aber es passiert nichts, unten ist alles schwarz und mucksstill.

Um 10¹ steigen sie ein, erst der elegante Waldemar, weil er das Lokal kennt. Geht von² der Strickleiter runter wie eine Katze, der Kerl macht das zum erstenmal, hat keine Spur von Angst, das sind so die Windhunde, die haben das meiste Glück, natürlich so lange, bis es schief geht. Und dann muß noch einer runter, die Stahlleiter ist bloß 2,50 Meter hoch, langt nicht an die Decke, unten schleppen sie Tische, dann langsam die Leiter runter, auf den obersten Tisch gestellt, und da wären wir. Franz bleibt oben, liegt auf dem Bauch über dem Loch, rafft mit seinem Arm wie ein Fischer die Tuchballen, die sie raufreichen, legt sie hinter sich, wo ein anderer schon steht. Franz ist stark. Reinhold, der mit dem Klempner unten ist,

¹ Um 10 / so auch Hs, im Widerspruch zu Z 14

² von /wohl aV für an Hs

staunt selbst, was Franz kann. Drollige Sache, mit einem Einarmigen ein Ding drehen. Sein Arm faßt wie ein Kran, das ist eine kolossale Bombe, ein doller Kloben. Nachher schleppen sie die Körbe runter. Obwohl unten im Hofausgang einer aufpaßt, macht Reinhold Patrouille. Zwei Stunden, dann ist alles glatt, der Wächter geht durchs Haus, bloß dem Mann nichts tun, der wird doch nichts merken, wär schön dumm, wird der für seine paar Pimperlinge, die er kriegt, sich totschießen lassen, na siehste, da zoppt er ab, is ein ordentlicher Mann, dem lassen wir einen blauen Schein bei seine Steckuhr liegen. Dann ist es zwei, halb drei kommt das Auto. Inzwischen frühstücken die oben noch schön, nur nicht zuviel Schnaps, nachher macht wer Lärm, und dann ist einhalb drei. Zwei Mann haben heute mit der Kolonne ihr erstes Ding gedreht, Franz und der elegante Waldemar. Rasch werfen die beiden noch eine Münze, Waldemar gewinnt, er hat den Siegel auf die heutige Tour zu drücken, er muß nochmal die Leiter runter, in das finstere ausgeplünderte Lager, und da kauert er sich hin, zieht die Hosen ab und drückt auf den Fußboden, was er im Bauch hat.

Und wie sie um ein halb vier abgeladen haben, drehen sie rasch noch ein Ding, denn so jung kommen wir nicht nochmal zusammen, und wer weiß, wann wir uns wiedersehen am grünen Strand der Spree. Verläuft alles glatt und gut. Bloß bei der Rückfahrt überfahren sie einen Hund, grade das muß ihnen passieren, was den Pums übernatürlich aufregt, weil der Hunde mag, und der schimpft auf den Klempner, der den Chauffeur macht, er kann doch tuten, sone Töle haben sie auf die Straße gejagt, weil sie die Steuer nicht bezahlen können, und dann kommst du und fährst ihn noch tot. Reinhold und Franz lachen furchtbar, wie sich der Alte künstlich aufregt über'n Köter, der ist wirklich schon ein bißchen schwach im Kopf. Das war ein schwerhöriger Hund, ich hab getutet, jawoll, einmal, und seit wann gibt es schwerhörige Hunde, na, vielleicht machen wir kehrt und fahren ihn ins Krankenhaus, quatsch doch nich, paß lieber uff, ick kann det nich leiden, sowat bringt Unglück. Darauf stößt Franz den Klempner in die Seite: Der meint Katzen. Alles brüllt vor Lachen.

Und zwei Tage sagt Franz Biberkopf nischt zu Hause, was gewesen ist. Erst wie ihm Pums zwei Hunderter zuschickt, und wenn er sie

nicht braucht, kann er sie ja wiedergeben, da lacht Franz, die kann er immer brauchen, und wenn ich sie Herbert geben soll für Magdeburg. Und zu wem wird er gehen, wem guckt er zu Haus unter die Augen, wem denn, wemchen denn, na, wem denn bloß? Für wen, für wen hab ich mein Herze rein gehalten? Für wen, für wen, für dich allein, heut nacht kommt mir das Glück entgegen, drum lad ich dich verwegen ein, heut nacht will ich dich heiß beschwören, daß wir gehören uns allein Miezeken, mein goldenes Miezeken sieht aus wie eine Braut aus Marzipan, und die goldenen Schuhchen, und da stehst du und wartest, wat denn dein Franz für Umstände macht mit der Brieftasche. Die klemmt er sich zwischen die Knie, und dann zieht er Geld raus, ein paar Lappen, und die hält er ihr hin, legt sie auf den Tisch, strahlt sie an und ist so zart zu ihr, wie er nur kann¹, der große Junge und hält ihre Finger fest, was hat die für süße dünne Fingerchen!

«Na, Mieze, Miezeken?» «Wat is, Franz?» «Na nischt ist; ick freu mir über dich.» «Franz.» Kann die kucken, kann die eenen Namen sagen. «Ick freu mir, weiter nischt Kuck mal, Mieze, det is ja so komisch im Leben Ick habs ganz anders wie andere Leute Die gehts gut, die loofen herum und rennen und verdienen und machen sich schön². Und ick – ick kann ja nich wie die. Ich muß mir meine Pelle ankucken, meine Jacke, der Ärmel, der Arm fehlt mir.» «Franzeken, bist mein gutes Franzeken.» «Nu ja, kuck mal, Miezeken, det is nu mal so, und det werde ich nicht ändern, kann keener ändern, aber wenn du det nu rumträgst mit dir und is wie ne offene Stelle.» «Nu ja, Franzeken, wat is denn bloß, ick bin doch ooch noch da, und is doch alles lange gut, und fang doch nicht wieder an damit.» «Tu ick nich. Grade darum, ick tu es nich.» Und lächelt ihr von unten ins Gesicht, und das glatte straffe hübsche Gesicht und so schöne bewegliche Augen hat das Mädél: «Da kuck mal, wat uffin Tisch liegt, die Lappen. Hab ick verdient, Mieze, – schenk ick dir.» Na, wat nu. Wat machst du fürn Gesicht, warum denn, kuckt das Geld so an, beißt doch nicht, schönes Geld. «Hastet verdient?» «Ja, siehste, Mädél, hab ick geschafft. Ich muß arbeiten, sonst geht es nicht mit mir. Sonst geh ich kaputt. Erzählst nicht weiter, mit Pums und Reinhold

wars, Sonnabend nacht. Sag Herbert nicht und Eva auch nicht. Mensch, wenn die wat hören, für die bin ick dot.» «Wo hastet her?» «Ding gedreht, Mausken, sag doch, mit Pums, na wat denn, Mieze? Und det schenk ick dir. Krieg ickn Kuß, na, wat sagste?»

Sie hält den Kopf auf der Brust, dann legt sie die Backe an seine, küßt ihn, hält sich an ihm fest, sagt nichts. Sieht ihn nich an: «Das schenkste mir?» «Ja, Mensch, wem denn?» Ist det ein Mädél, macht die een Theater «Warum – willst du mir denn Geld schenken?» «Na, willstste keens?» Sie bewegt die Lippen, macht sich von ihm los, jetzt sieht Franz: die sieht aus wie damals aufm Alex, als sie von Aschinger kamen, die wird käsig, die macht schlapp. Da sitzt sie schon aufm Stuhl und kuckt die blaue Tischdecke an. Wat is nu, wird een Mensch aus die Weiber klug «Mädél, willstste denn nich, ick hab mir darauf gefreut, kuck doch mal an, da können wir ne Reise machen, Mensch, wohin.» «Ist wahr, Franzeken.»

Und legt den Kopf auf die Tischkante, und die weint, das Mädél weint, was is denn nu bloß los mit die? Franz streichelt ihr den Nacken und ist so freundlich gut zu ihr, so herzensgut, für wen, für wen hab ich mein Herze rein gehalten, für wen, für wen allein. «Mädél, meine Mieze, wenn wir ne Reise machen können, denn willstste¹, willstste denn nich mit mir fahren?» «Doch», und dann hebt sie den Kopf auf, dat süße glatte Gesichtchen und der ganze Puder eine Soße mit den Tränen, und legt einen Arm um Franzens Hals und drückt ihr Gesichtchen an seins, und dann läßt sie es rasch los, als wenn sie was beißt, und fiennt wieder über die Tischkante, aber davon sieht man nichts, das Mädél ist ganz still, die gibt nichts von sich. Wat hab ick denn nu wieder falsch gemacht, die will nicht, daß ich arbeite. «Komm, heb doch det Köppchen hoch, komm doch, kleenes Köppchen, warum weenste denn?» «Willste, willstste», die biegt rasch aus, «willste mir los werden, Franz?» «Mächen, Gottes willen.» «Willstet nich, Franzeken?» «Nee, Gottes willen.» «Warum loofste denn; verdien ick dir nich genug, ich verdien doch genug.» «Mieze, ick will dir ja bloß wat schenken.» «Nee, ick will nich.» Und legt wieder den Kopf an die harte Tischkante. «Na, Mieze, soll ick denn jar nischt tun? Ich kann nicht so leben.» «Sag ick nich, brauchst doch bloß nich wegen Geld. Ick will et nich haben.»

¹ kann / wohl *aV* für sein kann *Hs*, *V1*

² sich schön / wohl *aV* für und tun *Hs*

¹ denn willstste / wohl *aV* für dann meinste *Hs*

Und Mieke sitzt auf, faßt ihren Franz um und sieht ihm wonnig ins Gesicht und plappert so lauter süßen Quatsch und bittelt und bittelt: «Will et nich haben, will et nich haben.» Und warum er denn nichts sagt, wenn er was will, aber Mädels, ich hab doch, ich brauch doch nischt «Und soll ick gar nischt tun?» «Ich tu doch, wozu bin ich denn sonst da, Franzeken.» «Aber ick – ick . . .» Sie umhalst ihn. «Ach, loof mir nich weg.» Sie plappert und küßt und lockt ihn: «Schenk et weg, gib es Herbert, Franz.» Franz ist so selig bei dem Mädels, hat die eine Haut, da kann er nischt sagen, es war Quatsch, daß er ihr was sagte von Pums, na natürlich, davon versteht sie nischt. «Du versprichst mir, Franz, das tust du nich mehr.» «Ich tus ja auch nicht wegen Geld, Mieke.» Und da erst fällt ihr ein, was ihr Eva gesagt hat, und sie soll auf Franz aufpassen.

Da wird ihr etwas heller, er tut es also wirklich nicht wegen Geld, und vorhin das mit dem Arm, er muß immer an seinen Arm denken. Und es stimmt, was er sagt mit dem Geld, daran liegt ihm nichts, das hat er ja von ihr, soviel er braucht. Sie denkt und denkt und hält ihn in den Armen.

„*Frau - Mann und -Weib*“ [Chamisso]
Liebesleid und -lust (1931)
Schumann

Und ist, wie Franz sie abgeküßt hat, auf der Straße und hin zu Eva. «Franz hat mir zweihundert Märker gebracht. Weeßte woher? Von die da, du weeßt doch.» «Pums?» «Ja, hat mir selbst gesagt, wat soll ick machen?»

Eva ruft Herbert rein, Franz war Sonnabend mit Pums unterwegs. «Hat er gesagt wo?» «Nee, aber wat soll ick nu machen?» Herbert staunt: «Sieh mal eener an, macht er direkt mit die mit.» Eva: «Verstehste det, Herbert?» «Nee. Doll.» «Wat machen wir nu?» «Immer lassen Gloopste, dem liegt am Geld? Da haste, wat ick sage. Der geht scharf ran, von dem erleben wir bald wat.» Eva steht der Mieke gegenüber, das blasse Hürchen, das sie von der Invalidenstraße aufgelesen hat, sie erinnern sich beide eben, wo sie sich zuerst gesehen haben, die Kneipe neben dem Baltikumhotel. Eva sitzt mit einem Provinzler drin, die hats nich nötig, aber sie liebt eben Extratouren, und dann viele Mädchen und drei, vier Jungen. Und um 10 zottelt Kriminalstreife Mitte an, und alle rüber zur

Wache Stettiner Bahn, im Gänsemarsch rüber, Zigaretten in der Schnauze, frech wie Oskar. Die Bullen marschieren vorn und hinten, die besoffene Wanda Hubrich, die olle, natürlich an der Spitze, und dann der Krakeel drüben, und Mieke, Sonja¹ heult sich bei Eva aus, weil nu alles rauskommt in Bernau, dann haut der eine Grüne der besoffenen Wanda die Zigarette aus der Hand, und die zieht allein ab in die Arrestzelle und schmeißt zu und schimpft drin.

Eva und Mieke sehen sich an, Eva stachelt. «Du wirst jetzt uffpassen müssen, Mieke.» Mieke bittelt sie an. «Wat soll ick bloß machen?» «Det ist deiner, da muß ein Mensch allein wissen, wat er zu machen hat.» «Ick weeb ja nich.» «Na heul bloß nich, Mensch.» Herbert strahlt. «Ich sag euch, der Junge is gut, und det freut mir, det er jetzt rangeht, der hat einen Plan, det is ein ganz Geriebener.» «Jott, Eva.» «Heul doch nich, nich heulen, Mensch, ick paß ooch schon uff.» Du verdienst wirklich den Franz nich. Nee, die nich, sich so zu haben. Wat nu det dämliche Stück heult, die Pute. Ick hau ihr noch eens hinter die Löffel.

Trompeten! Die Schlacht ist im Gang, die Regimente marschieren, trara, trari, trara, die Artillerie und die Kavallerie, und die Kavallerie und die Infanterie, und die Infanterie und die Plegerei, trari, trara, wir ziehen in feindliches Land hinein. Worauf Napoleon sagte. Vorwärts, vorwärts, ohne Unterlaß, oben ist trocken und unten naß. Aber wenn unten ist trocken geworden, erobern wir Mailand, und ihr kriegt ein Orden, trari, trara, trari, trara, wir ziehen an, wir sind bald da, o welche Lust, Soldat zu sein.

an Sprechen [S. 325] - [326]
Mieke braucht nicht lange zu heulen und zu überlegen, was sie zu tun hat. Es kommt selbst an sie heran. Da sitzt in seiner Bude der Reinhold, sitzt bei seiner feinen Freundin, geht durch die Geschäfte, die Pums für den Absatz eingerichtet hat, und hat noch Zeit, sich was zu überlegen. Der Kerl langweilt sich unaufhörlich, das bekommt dem nicht gut. Wenn der Geld hat, bekommt's ihm nicht, und der Suff ist ihm auch nicht gut, dem ist schon besser, er latscht in der Kneipe rum, horcht, arbeitet und trinkt Kaffee. Und nu sitzt, wenn er zu Pums kommt oder wo er hinkommt, immer dieser

¹ Mieke, Sonja / besser Mieke Sonja Hs, VI

Franz da und ihm vor der Nase, der Dussel, der Freche, mit dem einen Arm, und beißt den dicken Wilhelm raus und hat noch immer nicht genug und spielt den Scheinheiligen, als wenn der Ochse keine Fliege anrühren könnte. Und so gewiß, wie zweimal zwei vier ist, will der was von mir. Und das Luder is immer vergnügt, und wo ick bin und wo ick arbeite, da ist er ooch. Na, da wollen wir uns mal Luft schaffen. Wollen wir uns mal Luft schaffen.

Was macht denn aber der Franz? Der? Na, was wird er machen? Geht in der Welt herum, ist Ihnen die vollste Ruhe und Friedfertigkeit, was sich denken läßt. Mit dem Jungen können Sie machen, was Sie wollen, der fällt immer auf die Beine. Gibt solche Leute, viel ja nicht, aber gibt.

In Potsdam, da bei Potsdam ist einer gewesen, den haben sie nachher den lebenden Leichnam genannt. War auch solche Nummer. Der Kerl, ein gewisser Bornemann¹ hat es fertiggebracht, wie er schon ganz abgebaut hat und an seine 15 Jährchen Zuchthaus knabberte, türmt er, also der Mann türmt, übrigens war doch nicht bei Potsdam, war bei Anklam, Gorke² hieß das Nest. Da trifft unser Bornemann auf seinem Spaziergang aus Neugard³ einen Toten, schwimmt im Wasser, in der Spree⁴, und Neugard, nee Bornemann aus Neugard, sagt: «Ick bin eigentlich schon tot», geht hin, steckt dem seine Papiere ein, und nu ist er tot. Und Frau Bornemann: «Was soll ich denn? Da ist doch weiter nichts zu machen, der ist tot, und obs mein Mann ist, na, Gott sei Dank ist ers, verloren ist ja an son Mann nischt, wat hat man denn von dem, halbet Leben sitzt so eener, weg mit Schaden.» Mein Ottochen, Achgottchen⁵, ist aber gar nicht tot. Der kommt nach Anklam, und weil er gerade gemerkt hat, das Wasser ist wat Schönes, und er hat nun eine Vorliebe für Wasser, da wird er Fischhändler, handelt mit Fische in Anklam und heißt Finke⁶. Bornemann gibts nu nicht mehr. Geschnappt haben sie ihn aber doch. Und wieso und wie, da halten Sie sich fest auf Ihrem Stuhl.

¹ Bornemann / Stülze BA 6

² Anklam, Gorke / (so an dieser Stelle auch Hs, aV für Anklam, Görke anderswo in Hs) Verden, Berghof BA 6 (im folgenden durchwegs so)

³ Neugard / Celle BA 6 (im folgenden durchwegs so)

⁴ Spree / Aller BA 6 (S. 330 auch so)

⁵ Ottochen / Achgottchen / Walterchen, Achalterchen BA 6

⁶ Finke / Frieder BA 6 (im folgenden durchwegs so)

Muß ausgerechnet seine Stieftochter rüberkommen nach Anklam in Stellung, man denke sich, wo die Welt so groß ist, zieht die gerade nach Anklam und trifft den wiederauferstandenen Fisch, der ist nun schon 100 Jahre da und ist aus Neugard raus, und inzwischen ist son Mädél groß geworden und ist von zu Hause geflogen, und natürlich, er erkennt sie gar nicht, aber sie ihn. Sagt sie zu ihm: «Sagen Sie mal, du bist doch unser Vater?» Sagt er: «Iwo, bei dir piepts wohl?» Und wie sies nicht glaubt, ruft er noch seine Frau und seine, sage und schreibe, fünf Kinder, die könnens auch bezeugen: «Finke ist er, Fischhändler» Otto Finke¹, das weiß ja jeder im Dorf. Das weiß ja nu ein jeder, Herr Finke heißt der Mann, der andere, der gestorben ist, der heißet Bornemann².

Sie aber, er hat ihr nichts getan, ihr ist damit nichts bewiesen. Weggegangen ist das Mädél, was geht in einer weiblichen Seele vor, der Vogel sitzt ihr fest im Kopf. Sie schreibt einen Brief nach Berlin an die Kriminalpolizei, Abt 4a. «Ich habe von Herrn Finke mehrmals gekauft, aber da ich seine Stieftochter bin, so betrachtet er sich nicht als meinen Vater und betrügt meine Mutter, denn er hat fünf Kinder von einer andern» Die Vornamen dürfen die Kinder zum Schluß behalten, hinten aber sind sie angeschmiert. Hundt heißen sie, mit dt, nach ihrer Mutter, und sind auf einmal allesamt uneheliche Kinder, für die der Paragraph des Bürgerlichen Gesetzbuches da ist: Ein uneheliches Kind und dessen Vater gelten als nicht verwandt.

Und so wie dieser Finke ist Ihnen Franz Biberkopf die völligste Ruhe und Friedfertigkeit. Den Mann hat mal eine Bestie angefallen und hat ihm einen Arm abgebissen, aber dann hat er sie gestaucht, daß sie raucht und faucht und hinter ihm kraucht. Keiner, der mit Franz geht, bis auf einen, sieht, wie er die Bestie hat gestaucht, daß sie kraucht und raucht und hinter ihm faucht. Franz geht auf so straffen Beinen, er trägt seinen Dickschädel so gerade. Obwohl er nichts tut wie die andern, hat er so helle Augen. Aber der eine, dem er schon gar nichts getan hat, der fragt. «Wat will der? Der will wat von mir.» Der sieht alles, was die andern nicht sehen, und versteht alles. Der muskulöse Nacken von Franz sollte ihm eigentlich nichts tun, die straffen Beine, Franzens guter Schlaf. Aber sie tun ihm doch

¹ Otto Finke / Walter Frieder BA 6

² Bornemann / Stülzemann BA 6

was, er kann dazu nicht stille sein. Er muß darauf antworten. Und wie?

Wie auf einen Windhauch ein Tor aufgeht und aus der Hürde eine Masse Vieh herausrennt. Wie eine Fliege einen Löwen reizt, der mit seinen Pranken nach ihr schlägt und übergräßlich gräßlich brüllt.

Wie ein Wächter einen kleinen Schlüssel nimmt, einen kleinen Ruck am Riegel macht, und eine Schar von Verbrechern kann heraus, und da wandert hin Mord, Totschlag, Einbruch, Diebstahl, Raubmord.

Reinhold geht hin und her in seiner Bude, in der Kneipe am Prenzlauer Tor, denkt nach, denkt vor, denkt hin, denkt her. Und eines Tages, wo er weiß, Franz ist mit dem Klempner zusammen und sie begutachten eine neue Idee, was da schon rauskommen wird, geht er zu Mieke rauf.

Und die kriegt zum erstenmal den Menschen zu Gesicht. Da ist nichts zu sehen an dem Kerl. (Mieke, hast schon recht, sieht nicht schlecht aus, der Junge, ein bißchen traurig, schlapp, auch ein bißchen krank, so gelblich. Aber nicht schlecht.

Aber kuck ihn doch genau an, gib ihm auch dein Händchen und vertiefe dich, tu mal, in sein Gesicht. Das ist ein Gesicht, Miezeken, das wichtiger für dich ist als alle Gesichter, die es sonst gibt, wichtiger als Eva ihres, ja wichtiger sogar als deinem geliebten Franzeken seins. Der kommt nu die Treppe herauf, und es ist ja heut wie alle Tage, Donnerstag, den 3. September, kuck an, du fühlst gar nichts, weißt gar nichts, ahnst nicht dein Geschick¹.

Was ist das denn, Mieke klein aus Bernau, dein Geschick? Bist gesund, verdienst Geld, liebst den Franz, und darum kommt jetzt die Treppe herauf und steht vor dir und tätschelt deine Hand Franzens Geschick und – nun ist es – deins auch. Sein Gesicht brauchst du nicht genau anzusehen, bloß die Hand, seine beiden Hände, die beiden unscheinbaren Hände in grauem Leder.

Der Reinhold ist in seiner feinen Kluft, und Mieke weiß erst nicht, wie sie zu ihm sein soll, ob Franz ihn vielleicht raufgeschickt hat, oder vielleicht ist das eine Falle von Franz, aber das kann nicht stim-

¹ Der ahnst nicht dein Geschick / wohl aV für det Hs. ahnst gar nichts, dein Geschick Hs (Komma unsicher), V1. Der hast dein Geschick

men. Da sagt er schon, Franz darf gar nicht wissen, daß er oben war, der ist sehr empfindlich. Es ist nämlich darum, er wollte mal mit ihr sprechen, es geht doch eigentlich schwer mit Franz, wo der doch den Schaden an dem einen Arm hat, und ob er das so nötig hat, zu arbeiten, dafür interessieren sie sich alle. Da ist Mieke nu schon zu schlau, und sie weiß, was Herbert gesagt hat, was Franz da will, und sagt: Nee, verdienen, wenss darum ist, sehr nötig hat er es nicht, da gibts schon Leute, die ihm behilflich sind. Aber vielleicht genügt's ihm nicht, ein Mann will ooch arbeiten. Meint Reinhold: Sehr richtig, soll er ooch. Ist ja bloß, ist schwierig, wat sie tun, ist ja keene gewöhnliche Arbeit, das können nicht mal alle, die zwei gesunde Arme haben, leisten. Na, das Gespräch geht hin und her, Mieke weiß nicht recht, was er will, da sagt Reinhold und bittet, ihm doch einen Kognak einzuschenken. Er wollt sich bloß nach den finanziellen Umständen erkundigen, und wenn es so ist, dann werden sie auch alle Rücksicht auf den Kollegen nehmen, versteht sich. Und dann trinkt er noch einen Kognak, da fragt er. «Kennen Sie mir eigentlich, Fräulein? Hat er Ihnen noch nichts von mir erzählt?» «Nee», meint die, wat will der Mann nu bloß, wenn doch die Eva da wäre, die versteht sich besser auf solche Gespräche wie ich. «Wir kennen uns nämlich schon lange, Franz und ich, da hat er Sie noch nich gehabt, da waren noch andere da, die Cilly.» Darauf will er vielleicht raus, der will ihn bei mir schlecht machen, des¹ is eener mit Ärmel: «Na, warum soll der nicht andere gehabt haben. Ick hab ooch eenen andern gehabt, darum ist er noch immer meiner.»

Sie sitzen ganz ruhig visavi², Mieke auf dem Stuhl, Reinhold auf dem Sofa, und sie machen es sich beide bequem: «Na gewiß ist et ihrer; aber Fräulein, Sie glooben doch nicht etwa, daß ick ihn den aussperren will, wer mir beherrschen. Det waren bloß komische Dinge mit ihm und mir, hat er Ihnen davon nischt erzählt?» «Komische, wat denn?» «Det waren ganz komische Dinge, Fräulein. Ich muß Ihnen etwas offen sagen. der Franz, wenn der bei uns in der Kolonne ist, dann ist et bloß meinetwegen, bloß für mir und wegen die Geschichten, denn wir beede haben immer dicht gehalten, wo es ging. Da könnt ich Ihnen die komischsten Dinge erzählen.» «So. Na,

¹ des / aV für det Hs

² visavi / vis a vis Hs (Akzent gestrichen), V1. vis-à-vis

aber haben Sie denn keene Arbeit, daß Sie hier sitzen können und erzählen?» «Fräulein, sogar der liebe Jott macht manchmal een Feiertag, da müssen wir Menschen doch mindestens zwei machen.» «Na, ich glaub, Sie machen ooch drei.» Sie lachen beide «Da werden Sie nicht unrecht haben, ick spar meine Kraft auf, Faulheit verlängert das Leben, woanders gibt man dann wieder zuviel Kraft ab.» Da lächelt sie ihn an: «Dann muß man sparsam sein.» «Sie wissen Bescheid, Fräulein. Der eine Mensch ist darin so, der andere so. Also wissen Sie, Fräulein, Franz und ick, wir haben immer Weiber ausgetauscht, was sagen Sie nu?» Und legt den Kopf auf die Seite, nippelt an seinem Glas und wartet, was die Kleine sagen wird. Ist eine hübsche Person, die, die werden wir bald haben, wie kneif ich der erst ins Bein.

«Det müssen Sie Ihrer Großmutter erzählen mit Weiber austauschen. Das hat mir mal eener erzählt, det machen sie in Rußland, Sie sind woll von da, bei uns gibts det nich.» «Wenn ick Ihn aber sage.» «Dann is et noch immer Quatsch mit Soße.» «Dann kann et Ihnen Franz sagen.» «Det müssen ja schöne Weiber gewesen sein, für fuffzich Pfennig, wat, ausm Asyl, wat?» «Nu machen Sie ein Punkt, Fräulein, so sehn wir nicht aus.» «Sagen Sie mal, wozu quatschen Sie mir det eigentlich vor? Wat verfolgen Sie eigentlich damit für Absichten bei mir?» Kuck einer die Kröte an. Aber nett ist die, die hängt an dem, fein ist det. «Nischt, Fräulein, wat Absichten. Nu,¹ een bißchen informieren will ick mir (süße Kröte, Pankow, Pankow, kille kille hoppsassa), Pums hats mir direkt uffgetragen, na, nu werd ick mir denn verabschieden, kommen Sie nich mal in unsern Verein?» «Wenn Sie da ooch immer sone Geschichten erzählen.» «Ist ja nicht schlimm, Fräulein, ich dachte, Sie wissen schon alles. Na, denn noch wat Geschäftliches. Der Pums hat gesagt, wenn ick zu Ihnen ruffkomme und Sie wegen Geld und so frage, wo der Franz so empfindlich ist wegen sein Arm, det Sie da nischt weitersagen. Der Franz braucht det nich zu wissen. Ick hätt mir ja ooch im Haus danach erkundigen können, ick dachte mir bloß, warum denn die Heimlichkeit. Sie sitzen oben, denn geh ick schon heber offen und direkt ruff zu Ihnen und frage.» «Ick soll ihm nischt sagen?» «Nee, besser nicht. Na, wenn Sie durchaus wollen, können wir schließlich auch nichts dagegen. Wie Sie wollen. Na, auf Wiedersehen.» «Nee,

¹ Nu, / wohl aV für Nur Hs

rechts ist der Ausgang.» Ein feines Weib, det Ding wird gemacht, toi toi toi

Da hat das kleine Miezeken in der Stube am Tisch nichts gesehen und nichts gemerkt und denkt nur, wie sie das Schnapsglas da stehen sieht – ja, was denkt sie, eben hat sie was gedacht, jetzt stellt sie das Glas weg, weiß nichts. Ich bin so aufgeregt, der Kerl hat mir so aufgeregt, bibbert alles an mir. Erzählt der eine Geschichte. Wollt der bloß, wat wollt der bloß damit. Sieht auf das Glas, das im Schrank steht, das letzte rechts. Bibbert alles in mir, mal hinsetzen, nee, nicht aufs Sofa, da hat der gefleetzt, auf den Stuhl. Und setzt sich auf den Stuhl, sieht auf das Sofa, wo der gesessen hat. So schrecklich aufgeregt, was ist det bloß, beide Arme und in der Brust, alles bibbert einem. Der Franz ist doch nicht son Schweinehund, daß sie Weiber tauschen. Von dem Kerl, dem Reinhold, gloob ich det, aber Franz, der – den haben sie überall den Dummen spielen lassen, wenss überhaupt wahr ist.

Sie kaut an ihren Nägeln. Wenss wahr ist, aber der Franz, der ist ein bißchen dumm, der läßt sich zu alles benutzen. Darum haben sie ihn aus Auto geschmissen. Sone Brüder sind det. In son Verein geht der.

Sie kaut und kaut an ihren Nägeln. Der Eva sagen? Ick weef nicht. Franzén sagen? Ick weef nicht. Ick sag es gar keinem. Es war gar keiner hier.

Sie schämt sich, sie legt die Hände auf den Tisch, beißt sich in den Zeigefinger. Es hilft nicht, brennt im Hals. Nachher machen sies mit mir ebenso, die verkoofen mir ooch

Ein Leierkasten dudelt auf dem Hof los: Ich hab mein Herz in Heidelberg verloren. Hab ick ooch, hab mein Herz verloren, und jetzt ist es futsch, und plärrt los über ihren Schoß, det ist hin, ich hab keens mehr, ick kann sehen, wat ich mache, und wenn sie mir durch den Kakao ziehen, kann ich ooch nischt machen. Aber det tut mein Franz nicht, det ist keen Russe, daß der Weiber austauscht, det is alles Quatsch.

Sie steht am offenen Fenster, hat einen blaukarnten Schlafrock an und singt mit dem Leiermann. Ich hab mein Herz in Heidelberg verloren (det ist eine falsche Gesellschaft, der hat recht, daß er die austrüchert) in einer lauen Sommernacht (wann kommt er denn nach Hause, ich geh ihm entgegen über die Treppe). Ich war verliebt bis über beide Ohren (ich sag ihm keen Wort, mit sone Schlechtig-

keiten werd ich nicht kommen, keen Wort, keen Wort. Ich hab ihn so lieb. Na, meine Bluse werd ick mir anziehen). Und wie ein Röslein hat ihr Mund gelacht. Und als wir Abschied nahmen vor den Toren, beim letzten Kuß, da hab ichs klar erkannt (Und det stimmt, wat Herbert und Eva sagt: die merken jetzt wat, und bei mir wollen sie bloß hören, obs stimmt, da können sie lange horchen, müssen sich eine Dumme¹ suchen), daß ich mein Herz in Heidelberg verloren, mein Herz, es schlägt am Neckarstrand.

*Glänzende Ernteaussichten,
man kann sich aber auch verrechnen*

Geht in der Welt rum, immer in der Welt rum, immer in der Welt rum, ist Ihnen die vollste Ruhe und Friedfertigkeit. Mit dem Jungen können Sie machen, was Sie wollen, der fällt immer auf die Beine. Gibt solche Leute In Potsdam ist einer gewesen, in² Gorke bei Anklam, der hieß Bornemann, türmt also ausm Zuchthaus, kommt an die Spree. Schwimmt da wer im Wasser

– «Nu rutschen wir mal zusammen, Franz, wie ist es damit, wie heeßt die eigentlich, deine Braut?» «Mieze, weeßte doch, Reinhold, früher hieß sie Sonja.» «So, die zeigste wohl nicht. Ist wohl zu fein für uns.» «Nanu, ich hab doch keene Menagerie, daß ich die zeigen muß. Die looft doch über die Straße. Hat ihren Gönner, verdient schönes Geld.» «Bloß zeigen tust sie nicht.» «Was heißt da zeigen, Reinhold. Das Mädél hat zu tun.» «Kannst sie doch mal mitbringen, soll hübsch sein.» «Soll schon sein.» «Möcht sie mal sehn, möchtest³ woll nicht?» «Na weeßte, Reinhold, wir haben so früher Geschäfte gemacht, die weeßte, über Stiebel und Pelzkragen.» «Det soll ja nicht mehr sin.» «Nee, det is nich mehr. Für sone Schweinerei bin ich nicht zu haben.» «Ist ja gut, Mensch, hab ja bloß gefragt.» (Der Hund, immer noch Schweinerei, redet noch immer von Schweinerei. Warte nur, Junge.)

Wie der Bornemann also ans Wasser kam, im Wasser eine frische

¹ Dumme / wohl aV für Dummre Hs

² in Gorke / wohl aV für ne (= nein) in Görke Hs

³ möchtest / vermutlich aV für möchtest Hs

Leiche schwamm In Bornemanns Haupt da ein Lichtlein glomm. Aus der Tasche zog er alle seine Papier und gab sie ihm und gab sie ihr. Das ist zwar schon erzählt vorhin, jedoch ist es jetzt ein Gedächtnisgewinn. Dann band er die Leiche an einen Baum, sie wär davongeschwommen, und man fände sie kaum. Er selbst fuhr drauf schnurstracks mit der Kleinbahn nach Stettin¹, nahm ein Billett, und wie er ankam in Berlin, ruft er aus einer Kneipe Mutter Bornemann an, sie soll rasch kommen, es wär einer da. Sie bracht ihm Geld und Kleider, er flüsterte ihr was, dann mußte er scheiden, leider. Sie versprach die Leiche zu identifizieren, er werde ihr Geld schicken, wenn er welches hätte, aber habe du mal. Dann mußte er rasch, rasch wandern, sonst findet die Leiche noch ein anderer

«Det wollt ick bloß wissen, Franz, hast ihr wohl sehr gern.» «Nu hör schon uff von den Mächens und dem Quatsch.» «Erkundige mir ja bloß. Das kann dir doch nicht beißen.» «Nee, beißt mir nicht, Reinhold, bloß bei dir, du bist doch mal ein Strolch.» Franz lacht, der andere auch. «Wie ist es denn mit deiner Kleinen, Franz. Kannste mir wirklich nich mal zeigen?» (Siehste, wat du doch für ein kleiner Schäker bist, Reinhold, mir haste ausm Auto geschmissen, aber jetzt kommste). «Na, wat möchste denn, Reinhold?» «Möchte gar nischt. Mal sehen möcht ich ihr.» «Möchst mal sehen, ob sie mir gern hat? Ick sag dir, die ist vom Kopf bis zur Hacke ein Herz, ein Herz for mir, das Mädél. Die kennt nur Lieben und Gernhaben und weiter mscht. Weeßte, Reinhold, wie verrückt die ist, davon kannst du dir gar keenen Begriff machen. Kennst doch die Eva?» «Na, Mensch.» «Siehste, und von die, will die Mieze... na, ick sag dir nicht.» «Wat is denn bloß, na sag doch.» «Nee, det ist gar nicht zu denken, aber so ist sie, det haste noch nicht gehört, Reinhold, det ist mir ooch noch nicht im ganzen Geschäft vorgekommen.» «Na, wat is bloß? Mit die Eva?» «Ja, du hältst aber dicht, also die will, det Mächens, die Mieze: die Eva soll von mir ein Kleenes haben.»

Bumm Sie sitzen beide und kucken sich an. Franz schlägt sich auf den Schenkel und platzt heraus. Reinhold lächelt, fängt an zu lächeln, bleibt stecken.

Dann heißt der Kerl also Finke, geht nach Gorke, wird Fischhändler. Kommt eines schönen Tages seine Stieftochter, ist in Stellung in

¹ Stettin / Hannover BA 6 (S. 333 und 337 auch so)

⚡ Anklam und will Fische kooften, geht mitm Netz in der Hand zu Finke und sagt.

Reinhold lächelt, fängt zu lächeln an, bleibt stecken: «Die ist vielleicht schwul?» Franz klatscht weiter seine Beine und kichert. «Nee, die liebt mir» «Det kann ick mir nich denken.» (So wat gibt es, nicht zu glauben, und der Dussel hat das, und dann grient er noch.) «Was sagt denn die Eva dazu?» «Sind ja befreundet, die zwei, die kennt ihr schon, kenne ja die Mieke durch die Eva» «Nu haste mir aber ganz lecker gemacht, Franze Nu sag mal, kann ick die Mieke nich mal sehen, zwanzig Meter Entfernung, von meinewegen durchs Gitter, wenn dir bange ist.» «Mensch, mir ist ja gar nicht bange! Die ist ja so goldtreu und süß, det kannste dir gar nicht denken Du weest doch, ich habe dir damals gesagt, du sollst uffhören mit die vielen Mädchens, det ruiniert die Gesundheit, das halten die besten Nerven nicht aus Davon kriegt eener Gehirnschlag Da mußte dir zusammennehmen, wär so gut for dir Nu sollste mal wirklich sehen, wie ick recht habe, Reinhold. Ich zeig sie dir mal.» «Sie soll mir aber nicht sehen?» «Warum nicht?» «Nee, ick möchte nicht. Du zeigst sie mir so.» «Machen wir, Mensch, ick freu mir Det wird dir guttun»

Und dann ist es drei Uhr nachmittags, über die Straßen gehen Franz und Reinhold, Emailleschilder jeder Art, Emaillewaren, deutsche und echte Perserteppiche, auf 12 Monatsraten, Läuferstoffe, Tisch- und Diwanddecken, Steppdecken, Gardinen, Stores Leisner und Co., lesen Sie die Mode für Sie, wenn nicht, fordern Sie postwendend kostenlose Zustellung, Achtung, Lebensgefahr, Hochspannung Sie gehen in Franzens Haus. Jetzt gehst du in mein Haus. mir geht es gut, an mich kann nichts ran, das sollst du sehen, wie ich dastehe, mein Name ist Franz Biberkopf

«Und jetzt leise gehen, ick schließ mal auf, ob sie da ist. Nee. Da, hier wohn ick, aber sie muß gleich kommen Jetzt paß mal uff, wie wirs machen, det is das reine Theater, aber det du dir nicht muckst.» «Ich wer mir hüten» «Det beste ist: du legst dir hier ins Bett, Reinhold, det wird ja nicht benutzt bei Tag, ick paß schon uff, daß sie nicht rangeht, und dann kuckste oben durch den Gazeschleier. Leg dir mal hin, kannste sehen?» «Det schon. Aber ick muß mir doch die Stiefel ausziehen.» «Ist schon besser Paß mal uff, die stell ick dir uffn Korridor, und nachher, wenn du gehst, nimmst sie dir alleene.» «Mensch, Franz, wenn det nich schief geht.» «Haste Angst? Weeße, ick habe

nicht mal Angst, wenn sie wat merkt, die sollste kennen» «Nee, soll mir nicht merken.» «Leg dir man. Die kann jeden Augenblick kommen.»

Emailleschilder, Emaillewaren jeder Art, deutsche und recht echte persische Perserteppiche, Perser und Perserteppiche, fordern Sie kostenlose Zustellung

Da sagte in Stettin der Kriminalkommissar Blum. «Woher kennen Sie denn den Mann? Woran haben Sie den, wieso, Sie müssen ihn doch woran erkannt haben?» «Es ist doch mein Stiefvater.» «Na, dann wollen wir mal hinfahren nach Gorke. Und wenns stimmt, dann nehmen wir ihn gleich mit.»

An der Wohnungstür schließt einer Und Franz auf dem Korridor: «Na, kriegste een Schreck, Mieke? Na, Kleene, da bin ick Da komm mal rin Auf det Bett leg man nisch Da hab ick ne Überraschung for dir drin.» «Da kuck ich mal gleich nach.» «Halt, erst schwören! Mieke, Hand hochhalten, schwören, alle aufstehen, muß nachsprechen. Ich schwöre.» «Ich schwöre» «Daß ich nicht ans Bett gehen werde.» «Daß ich nicht ans Bett gehen werde.» «Bis ich sage.» «Bis ich hinlaufe» «Hier bleibste. Nochmal schwören: Ich schwöre.» «Ich schwöre, daß ich nicht ans Bett gehen werde» «Bis ich dir selbst rinlege»

Da ist sie ernst, hängt sich an seinen Hals und bleibt da lange. Er merkt, es ist was mit ihr, und will sie zur Türe rausdrängen auf den Korridor, die Sache geht heute nicht Aber sie bleibt stehen. «Ick geh nicht ans Bett, laß schon.» «Wat hat denn mein Miezeken, mein Miezekätzchen, Mulleken?»

Sie drängt auf das Sofa, da sitzen sie nebeneinander, umschlungen, sie sagt nichts. Dann murmelt sie unten, zieht an seinem Schlips, dann geht es los: «Franzeken, kann ick dir wat sagen?» «Aber natürlich, Miezeken.» «Et is mit meinen Ollen, da ist wat gewesen.» «Na, Mulleken.» «Da.» «Nu, was denn, Mulleken?» Arbeitet am Schlips, wat det Mädél hat, muß der heute grade daliegen.

Sagt der Kriminalkommissar. «Wieso heißen Sie denn Finke? Haben Sie Papiere?» «Na, da brauchen Sie bloß uffs Standesamt rüberzugehen.» «Was aufm Standesamt ist, geht uns nisch an.» «Papiere hab ick ooch» «Schön, und die nehmen wir mal erst mit. Und draußen steht noch ein Beamter aus Neugard, der hat nämlich einen gewissen Bornemann aus Neugard auf seinem Flügel gehabt, wollen den mal reinlassen»

«Franzeken, da hat der Olle die letzten Male immer seinen Neffen dagehabt, det heißt, den hat er gar nicht eingeladen, der ist bloß gekommen» Franz murmelt und wird kalt: «Versteh schon.» Sie läßt ihr Gesicht nicht von seinem Gesicht: «Kennste ihn, Franze?» «Woher denn?» «Ich dachte Na, der war immer da, dann ist er auch mal mitgekommen» Franz zittert, es wird schwarz vor seinen Augen: «Warum sagste mir denn nischt, Mensch?» «Ich dachte, ich krieg ihn los Und warum denn, wenn einer bloß so daneben looft.» «Na und jetzt . . .» Das Mundzucken an seinem Hals wird stärker, dann wird da was naß, sie ist ganz angeklammert an Franz, das Mädél hält sich an mir fest, das ist so ihre bockige Art, die sagt nischt, und aus der wird keen Aas klug, und warum heult die bloß, und jetzt liegt der da, am liebsten nehme ich einen Stock und hau aufs Bett, daß der nicht mehr uffsteht, verfluchte Ziege, mir so zu blamieren. Aber er zittert. «Was ist denn nu?» «Nischt, Franzeken, hab doch keine Sorge, tu mir bloß nischt, ist ja gar nichts gewesen Da ist er wieder mitgekommen, hat gelauert den ganzen Morgen, bis ick runterkomme von dem Ollen, und dann steht er da, und ick muß mit ihm fahren und muß und muß» «Und du natürlich, du mußst ooch» «Ich, ich muß ooch, wat soll ich denn machen? Franz, wenn einer einem so zusetzt. Und ist so ein junger Mensch. Und dann . . .» «Wohart ihr denn?» «Vorhin immer durch Berlin, Grunewald, ick weeiß alleene nicht, dann gegangen, und ick bitt ihn immer, er soll doch gehen Und er weint und bettelt wie son Kind und fällt vor mir hin, ist son junger Mensch, Schlosser» «Na, dann soll er doch arbeiten, der faule Kerl, statt rumzuloofen.» «Weiß nicht. Nicht böse, Franz» «Ich weeiß ja noch immer nicht, was los ist. Warum weenste denn, Mensch?» Da sagt sie wieder nischt, drückt sich bloß an und arbeitet an seinem Schlips «Nicht böse, Franz.» «Bist verliebt in den Kerl, Mieke?» Sagt nichts Wie angst ihm ist, wie kalt bis zu den Füßen. Er flüstert ihr in die Haare, von Reinhold weiß er nichts mehr. «Bist in den verliebt?» Sie ist umschlungen Leib an Leib mit ihm, er fühlt sie ganz, aus ihrem Mund kommt: «Ja» Ah, ah, er hats gehört, ja Er will sie loslassen, soll ich hauen, (da, der Breslauer, jetzt kommt es, sein Arm wird lahm, er ist gelähmt, aber sie hält ihn fest wie ein Tier, wat will die, sagt nichts, hält ihn fest, hat ihr Gesicht an seinem Hals, er sieht steinern über sie zum Fenster

Franz rüttelt an ihr, brüllt: «Wat wiste? Laß mir nu endlich los.»

Wat soll ich mit die Töle. «Da bin ich ja, Franzeken. Bin dir doch nich weggeloofen, ick bin noch da.» «Loof doch weg, will dir ja gar nicht» «Brüll nicht, ach Gott, was hab ich gemacht.» «Loof doch zu dem, wenn du den liebst, du Aas.» «Ich bin keen Aas, sei doch jut, Franzeken, ich hab ihm ja schon gesagt, es geht nicht, und ick gehör ja dir» «Ich will dir ja gar nicht. Ich will so eene nich» «Ich gehör ja dir, hab ick ihm gesagt, und dann hab ick weggemacht, und du sollst mir trösten» «Mensch, du bist woll verrückt! Laß mir los! Verrückt! Weil du in den verliebt bist, soll ick dir noch trösten.» «Ja, det sollste, Franzeken, ich bin doch deine Mieke, und du hast mir lieb, dann kannste mir doch trösten, ach, jetzt geht der rum, der Junge und . . .» «Nee, nu mach mal n Punkt, Mieke! Du mußst hin zu dem, hol dir den» Da kreischt Mieke, und er kriegt sie gar nicht los: «Ja, du gehst hin, und du läßt mir los» «Nee, det tu ick nich. Denn haste mir nich lieb, denn magst du mir nich, wat hab ick gemacht»

Da gelingt es Franz, seinen Arm freizukriegen, sich loszumachen, sie rennt ihm nach, im Augenblick dreht sich Franz um, schlägt ihr ins Gesicht, daß sie zurucktaumelt, dann stößt er gegen ihre Schulter, sie fällt, er über sie und schlägt mit seiner einen Hand, wo es trifft Die winselt, sie windet sich, oh oh, der haut, der haut, sie hat sich rumgeworfen auf den Bauch und das Gesicht. Wie er aufhört, sich verpustet, die Stube dreht sich um ihn, dreht sie sich rum, rappelt sie sich auf: «Keinen Stock, Franzeken, ist genug, keinen Stock.»

Da sitzt sie mit gerissener Bluse, das eine Auge zu, Blut aus der Nase und verschmiert die linke Backe und das Kinn.

Der Franz Biberkopf aber, – Biberkopf, Lieberkopf, Zieberkopf¹, keinen Namen hat der –, die Stube dreht sich, die Betten stehen da, an einem Bett hält er sich fest. Da liegt Reinhold drunter, der Kerl, der liegt da mit Stiebeln und macht een Bett dreckig Wat hat der hier zu suchen? Der hat doch seine Stube. Den hol ick raus, den setzen wir raus, machen wir, m. w. mit m weichen w. Und schon gondelt Franz Biberkopf, Ziberkopf¹, Niberkopf, Wiedekopf² hopst an das Bett, faßt den durch die Decke an den Kopf, der bewegt sich, die Decke geht hoch, Reinhold sitzt auf.

¹ Zieberkopf Ziberkopf / so Hs

² Wiedekopf / vielleicht aV für Wiedehopf Hs, wie S. 423-19

«Nu mal raus, Reinhold, raus du, kuck dir die an, und dann raus mit dir.»

Miezens aufgerissener Mund, Erdbeben, Blitz, Donner, die Gleise durchgerissen, verbogen, der Bahnhof, die Wärterhäuschen umgeworfen, Tosen, Rollen, Qualm, Rauch, nichts zu sehen, alles hin, hin, weggeweht senkrecht, quer

«Wat ist, was is kaputt?»

Schreien, Schreien unaufhörlich aus ihrem Mund, qualvolles Schreien, gegen das hinter dem Rauch auf dem Bett, eine Schreimauer, Schreilanzen gegen das da, höher hin, Schreisteine

«Maul halten, wat ist kaputt, hör uff, das Haus kommt zusammen.»

Quellendes Schreien, Schreimassen, gegen das da, keine Zeit, keine Stunde, kein Jahr.

Und schon hat Franzen die Schreiwelle erfaßt. Ein Tobtobtosüchtiger. Er schwenkt am Bett einen Stuhl, der stürzt, kracht hin¹ aus der Hand. Dann schräg hin über Mieze, die noch aufsitzt und egalweg gellt, gellt und kreischt und kreischt, und er hält ihr von hinten den Mund zu, wirft sie auf den Rücken, kniet über ihr, legt sich auf der Brust über ihr Gesicht. Die – bring – ich – um.

Das Kreischen hört auf, sie strampelt nach oben mit den Beinen. Reinhold zerrt Franzen beiseite: «Mensch, erstickst ihr ja.» «Deiner Wege, Kerl.» «Stehst uff. Uff.» Er krieget Franzen ab, die liegt unten auf dem Bauch, wirft den Kopf um, wimmert und röchelt, schlägt mit den Armen. Franz stammelt: «Kuck dir det Luder an, det Luder. Wen willstst hauen, du Luder?» «Du gehst ab, Franz, ziehst dir die Jacke an und kommst erst ruff, wenn du dir verpust hast.» Mieze winselt unten, schlägt die Augen auf, das rechte Lid ist rot, zuge-schwellen. «Zopp ab, Mensch, schlägst ihr noch dot. Zieh die Jacke an. Da.»

Franz schnauft, keucht, läßt sich in die Jacke reinhelfen.

Da richtet sich Mieze auf, spuckt Schleim, will sprechen, sie richtet sich hoch, sitzt, rasselt: «Franz.» Der hat die Jacke an. «Da haste den Hut.»

«Franz...» die schreit nicht mehr, die hat ne Stimme, spuckt. «Ick – ick – ick geh mit.» «Nee, bleiben Sie man, Fräulein, ick helf Sie schon nachher.» «Franzeken, komm, ick – geh mit.»

¹ hin / wohl aV für ihm Hs

Der steht, dreht den Hut auf dem Kopf, schmeckt¹, keucht, spuckt, geht zur Tür. Krach. Zu.

Die Mieze stöhnt, kommt auf die Beine, den Reinhold stößt sie weg, dann tastet sie sich durch die Tür. An der Korridor-tür kann sie nicht weiter, Franz ist raus, der ist schon die Treppe runter. Reinhold trägt sie in die Stube. Wie er sie auf das Bett legt, sie keucht, richtet sie sich allein auf, klettert herunter, spuckt Blut, drängt nach der Tür. «Raus, raus.» Sie bleibt in einem: «Raus, raus.» Ihr eines Auge immer starr auf ihn. Sie läßt die Beine herunterhängen. Son Gesabber. Das Gesabber ekelt ihn, ich halt mir hier nich uff, nachher kommen noch die Leute, und ick hab ihr so zugericht. Wat geht mir der Mist an. Morgen, Fräulein, Hut uffn Deetz, ab durch die Mitte.

Unten wischt er sich das Blut von seiner linken Hand ab, olles Gesabbere, lacht laut: dazu hat er mir nach oben genommen, son Theater, son Dussel. Dazu legt er mir in sein Bett rein mit Stiebeln. Jetzt kriegt der Dussel die Platze. Der hat ein Kinnhaken weg, wo rennt der jetzt rum?

Und gondelt ab. Emailleschilder, Emaillewaren aller Art. War schön da oben, war sehr schön. Son Dussel, haste gut gemacht, mein Sohn, danke schön, mal immer so weiter. Ich lach mir schief.

Darauf saß Bornemann wieder in Stettin im Polizeigewahrsam. Sie holten seine Frau, die richtige Dame². Herr Kommissar, lassen Sie man die Frau in Ruh, die hat geschworen, wat richtig ist. 2 Jahre krieg ich noch zu, das macht mir nischt aus.

Und das ist ein Abend auf der Stube von Franz. Sie lachen. Sie liegen sich in den Armen, küssen sich, sind sich herzensgut. «Da hätt ich dir beinah umgebracht, Mieze. Wie hab ick dir hergericht, Mensch.» «Det schadt nischt. Det du bloß wiedergekommen bist.» «Ist der gleich weg, der Reinhold?» «Ja.» «Fragst mir gar nicht, Mieze, warum er da war?» «Nee.» «Wistet gar nicht wissen?» «Nee.» «Aber Mieze.» «Nee. Es ist ja nicht wahr.» «Wat denn?» «Du willst mir an den verkoofen.» «Wat.» «Es ist doch nicht wahr.» «Aber Miezeken.» «Ich weeb et, und denn is ja gut.» «Es ist mein Freund, Mieze, aber ein

¹ schmeckt / aV für schwankt Hs

² richtige Dame / richtige. Denn Hs, vermutlich aV stehengeblieben, nach Streichung von 8 Zeilen, darauf reinterpretiert

Schweinekerl mit Mächen. Dem wollt ick mal¹ zeigen wat ein anständiges Mädcl ist. Det sollt er sehen.» «Na gut.» «Haste mir ooch noch lieb. Oder bloß den Kerl da?» «Ick bin deine, Franz.»

Mittwoch, den 29. August

Und sie läßt ihren Gönner zwei ganze Tage warten, die benutzt sie bloß, bei ihrem geliebten Franz zu sein, mit ihm nach Erkner und Potsdam zu fahren und mit ihm gut zu sein. Sie hat jetzt ihr Geheimnis mit dem, und jetzt mehr als früher, das kleine Biest, und fürchtet sich auch gar nicht, was ihr geliebter Franz da anstellt bei den Pumsleuten: sie wird auch was unternehmen. Sie wird sich mal allein da umsehen, wer da eigentlich ist, aufm Ball oder Kegelfest. Zu die nimmt sie Franz ja nicht mit, Herbert nimmt seine Eva mit, aber Franz sagt. det ist nicht für dich, mit sone Toppsäue will ich dir nicht zusammenhaben.

Aber Sonjaken, Miezeken will was für Franzen tun, unser kleines Kätzchen will was für ihn tun, schöner als Geldverdienen ist das. Sie wird alles herauskriegen und ihn beschützen.

Und wie der nächste Ball ist, wo die Pumskolonne mit ihren Freunden nach Rahnsdorf macht, geschlossene Gesellschaft, ist eine bei, die keiner kennt, der Klempner hat sie eingeführt, es ist seine, eine Maske trägt sie, und einmal tanzt sie sogar mit Franzen, aber bloß einmal, nachher riecht der das Parfüm. Es ist in Müggelhort, abends kommen Lampions im Garten, ein Sterndampfer fährt ab, knüppeldick voll, die Kapelle bläst einen Abschiedstusch, wie er losfährt, aber sie tanzen und trinken drin noch bis um nach drei.

Und da schwimmt Miezeken mit dem Klempner rum, der sich dicke tut, was er für eine feine Braut hat; sie sieht Pums und seine Gnädige, und Reinhold, wie er betrübt sitzt – über den fallen immer Launen –, und den eleganten Koofmich. Um zwei gondelt sie im Auto mit dem Klempner ab, er kann sich im Auto noch an ihr wild küssen, warum nicht, sie weiß nun schon mehr, es wird sie nicht umschmeißen. Was Miezeken weiß? Wie die Pumse alle aussehen, darum kann er sie knutschen, sie bleibt doch Franzen seine, es geht

¹ mal / ma BA 6, wohl aV (in Randstellung)

in die Nacht hinein, in soner Nacht haben die Kerle ihren Franz aus dem Wagen geschmissen, und jetzt holt er sich den, und der wird schon wissen, wer es ist, und die fürchten sich alle vor ihm, warum wär sonst der Reinhold raufgekommen, und das ist ein frecher Kerl, mein Franz, ein goldiger Junge, ich könnte den Klempner totküssen, so lieb ich den Franz, ja, knutsch mir nur, ich beiß dir¹ die Zunge ab, Mensch, gondelt der mit seiner Karre, der fährt uns noch inn Graben, hurra, war det himmlisch heute nacht bei euch, soll ich nu rechts oder links fahren, fahren Sie, wie Sie wollen, bistu ne süße Kruke, Mieze, na, schmeck ich dir, Karl, nimmste mir ooch öfter mit, hoppla, der Dussel, der ist besoffen, der fährt uns noch in die Spree.

Das ist nicht möglich, dann müßt ich ja ersaufen, ich habe noch viel zu tun, ich habe meinem lieben Franz zu folgen, ich weiß nicht, was er tun will, er weiß nicht, was ich will, und das soll still bleiben zwischen uns beiden, solange er will und ich will, wir wollen beide dasselbe, dasselbe wollen wir beide, oh, ist das heiß², küsse mir mehr, da, halte mir fest, Karl, ich zerfließe ja, ich zerfließe, Mensch.

Karelein, Karelein, du, du sollst mein Schönster sein, auf der Allee schießen die schwarzen Eichen vorbei, 128 Tage vom Jahr schenke ich dir, jeder mit einem Morgen, mit einem Mittag, mit einem Abend.

Es kamen aber auf den Friedhof da zwei blaue Schupo gegangen pipopa. Sie setzten sich auf einen Leichenstein fein und fragten, wo sie vorüberkamen, nach einem gewissen Kasimir Brodowicz, ob sie den gesehen hätten. Er hat vor 30 Jahren etwas verbrochen, man weiß aber nicht genau was, und da wird wohl noch weiter was geschehen, man ist nie sicher bei die Brüder, und jetzt wollen wir von ihm einen Fingerabdruck machen und sein Längenmaß bestimmen, und am besten ihn vorher fassen, man führe ihn uns vor, trari trara.

Die Hosen zieht sich Reinhold hoch, latscht auf seinem Bau hin und her, dem bekommt die Ruhe und das viele Geld nicht. Seine letzte Braut hat er weggeschuckt, die feine mag er jetzt auch nicht.

Man muß mal wat anders machen. Er möcht was mit Franz an-

¹ dir / so Hs, V1 und BA 2-10, anstelle von die BA 1 (aV)

² heiß / wohl aV für süß Hs

fangen. Jetzt geht das Kamel wieder rum und strahlt und protzt mit seine Braut; als wenn da was bei ist. Vielleicht nehm ich ihm die doch weg. War neulich ekhlg mit ihrem Gesabber.

Der Klempner, mit Namen Matter, der Polizei freilich unter dem Namen Oskar Fischer bekannt, macht ein erstauntes Gesicht, als Reinhold ihn nach Sonja fragt. Schlankweg fragt der nach Sonja, und ohne weiteres gesteht Matter, na, wenn du weißt, dann weißt du eben. Da legt Reinhold seinen Arm um Matters Taille und fragt. ob Matter sie ihm mal abtreten will für eine kleine Partie. Da stellt sich heraus, daß Sonja Franzen gehört und nicht Mattern. Na, dann kann Matter ihm das Mädal mal für eine Autofahrt verschaffen, nach Freienwalde

«Dann mußte Franzen fragen und mich mir.» «Franzen kann ich nicht fragen, mit dem hab ich was von früher, und mir mag sie nicht, glaub ick. Det hab ick gemerkt.» «Dazu geb ich mir aber nicht her. Wenn ick sie vielleicht alleene will.» «Na, kannst ja. Bloß für eine Fahrt.» «Von mir aus kannst alle Weiber haben, Reinhold, die ooch, aber woher nehmen und nicht stehlen.» «Na, mit dir looft sie doch. Du, Karl, wenn du einen braunen Lappen kriegest von mir.» «Immer her damit.»

Zwei blaue Schupo setzten sich auf einen Stein und fragten alle, die vorübergingen, und hielten alle Autos an. ob sie nicht einen gesehen haben, der ein gelbes Gesicht hat und schwarze Haare. Der wird von ihnen gesucht. Was er getan hat oder tun wird, das wissen sie nicht, es steht im Polizeibericht. Es hat ihn aber keiner gesehen oder will ihn keiner gesehen haben. Da müssen die beiden Schupo noch weiter gehen die Alleen entlang, und zwei Bullen gesellen sich ihnen bei.

Am Mittwoch, den 29 August 1928, nachdem dieses Jahr schon 242 Tage verloren hat und schon nicht mehr viel zu verlieren hat – und die sind unwiderruflich hin mit einer Fahrt nach Magdeburg, mit einer Wiederherstellung und Genesung, mit Reinholds Schnapsanpassung, Miezies Auftauchen, und sie machen ihren ersten diesjährigen Einbruch, und Franz ist wieder der strahlende Friede und die vollste Friedfertigkeit –, da schießt der Klempner mit der kleinen Mieke in die Landschaft. Ihm hat sie gesagt, nämlich dem Franz, sie fährt mit ihrem Gönner. Warum sie fährt, weiß sie nicht. Sie will nur

Franzen helfen, aber wie: weiß sie nicht. Sie hat in der Nacht geträumt: ihr Bett und Franzens stehen in dem Wohnzimmer ihrer Wirtsleute unter der Lampe, und dann bewegt sich der Vorhang vor der Tür, und etwas Graues, eine Art Gespenst, wickelt sich langsam daraus, kommt in das Zimmer. Ach, seufzte sie, und dann saß sie im Bett auf, und Franz schlief fest nebenan. Ich helf ihm, ihm passiert nichts, und dann legte sie sich wieder hin, komisch, wie unsere Betten nach vorn in das Wohnzimmer rollen.

Ruck, sind sie in Freienwalde, hübsch in Freienwalde, ist ein Ba-deort, hat einen hübschen Kurgarten mit gelbem Kies, gehen viele Leute drauf. Wen werden sie wohl da treffen, wie sie grade Mittag gegessen haben neben dem Kurgarten auf der Terrasse?

Erdbeben, Blitz, Blitz, Donner, Gleise aufgerissen, der Bahnhof um, Rollen, Qualm, Rauch, alles hin, Schwaden, nichts zu sehen, Schwaden, quellendes Schreien . . . ich bin deine, ich bin doch dein.

Laß ihn kommen, laß ihn sitzen, ick fürcht mir vor dem nicht, vor dem nu grade nicht, dem seh ich ruhig ins Gesicht. «Das ist Fräulein Mieke; kennste ihr schon, Reinhold?» «Flüchtig. Freut mir sehr, Fräulein.»

Und so sitzen sie im Kurgarten in Freienwalde, es spielt einer schön Klavier im Lokal. Da sitze ich in Freienwalde, und der sitzt mir gegenüber.

Erdbeben, Blitz, Schwaden, alles hin, aber es ist schön, daß wir den getroffen haben, den hole ich aus, über alles, was bei Pums war, und was Franz macht, bei dem kann mans schaffen mit Jieprigma-chen, zappeln lassen, dann kommt der Mieke träumt, wie ihr das Glück wohlgesinnt ist. Der Klavierspieler singt. Sag mir oui, mein Kind, das ist französisch, Sag mir ja, na und auch auf chinesisches, Wie du willst, das ist ganz egal, Die Liebe ist doch international. Sag mirs durch die Blume, durch die Nase, Sag mirs leise oder in Ekstase, Sag mir oui, sag yes oder sag ja, – Und alles andere, was du willst, ist da!

Ein paar Schnäpse ziehen an, jeder genehmigt ein Schluckerchen. Mieke verrät, daß sie auf dem Ball war, darauf gibt es ein großartiges Gespräch. Der Herr Kapellmeister am Klavier spielt auf allgemeinen Wunsch: In der Schweiz und in Tirol, Text von Fritz Roller und Otto Stransky, Musik von Anton Profes. In der Schweiz und in Tirol, ja da fühlt man sich so wohl. Denn in Tirol gibts warme Milch von der Kuh, und in der Schweiz gibts eine Jungfrau, juhu! Bei uns,

da gibt es – sein wir ehrlich, sowas schwerlich, und darum finde ich so herrlich die Schweiz und auch Tirol! Holoroidi! Zu beziehen durch jede Musikalienhandlung. Holoroidi, lacht Miezeken, jetzt denkt mein süßer Franz, ick bin bei meinem Ollen, aber – ick bin bei ihm selber, und er merkt es nicht

Dann wollen wir nachher in der Gegend rumfahren, mits Auto. Das will Karl, Reinhold und Mieze, rückwärts Mieze, Reinhold und Karl, und auch Reinhold, Karl, Mieze, alle miteinander wollen es Muß da das Telephon kommen und ein Kellner rufen. Herr Matter an den Apparat, hast du nicht vorher mit die Oogen geplinkt, Reinhold, Jungeken, na sagen wir nichts, Mieze lächelt ja auch, ihr habt beide nichts dagegen, das scheint ja einen vergnügten Nachmittag zu geben. Da kommt Karlchen schon wieder, och Karelein, Karelein, du, du sollst mein Schönster sein, haste Wehwehchen, nee, ick muß rasch nach Berlin, du bleibst doch, Mieze, ick muß, man kann nich wissen, und gibt die Mieze noch een Kuß und nischt ausplaudern, Karl, werd ick denn, Mäuschen, jeder Mann, wenn er kann, macht ne Extratour, Wiedersehen Reinhold, fröhliche Ostern, fröhliche Pfgingsten. Runter den Hut vom Ständer, der ist ab

Da sitzen wir. «Wat sagen Sie nu dazu.» «Na Fräulein, deswegen hätten Sie neulich nicht so schreien brauchen.» «Det war bloß der Schreck.» «Aber vor mir.» «Man gewöhnt sich an Menschen.» «Sehr schmeichelbar.» Wie das kleine Luder die Augen dreht, feines süßes Aas, wetten, die krieg ick heute noch; da kannste warten, mein Junge, bloß zappeln will ich dir lassen und dann sollste mir alles erzählen, was du weißt. Macht der Oogen. Hat woll ein ganzen Baum Sellerie gefressen.

Dann hat sich der Klavierspieler ausgesungen und das Klavier ist müde, will auch schlafen gehen, da wandern Reinhold und Mieze die Hügel rauf, ein bißchen in den Wald. Und sprechen dies und das und gehen Arm in Arm, und der Junge ist gar nicht übel. Und wie sie um sechs wieder im Kurgarten sind, wartet der Karl auf sie, ist schon wieder im Auto zurück. Wollen wir denn schon nach Hause, abends ist Vollmond, wir gehen zusammen inn Wald, ist ja so schön, machen wir. Und um acht wandern sie zu dritt in den Wald rauf, und Karl muß noch rasch ins Hotel die Zimmer bestellen und nach dem Auto sehen. Wir treffen dich nachher im Kurgarten.

In diesem Wald sind viele Bäume, viele Menschen gehen drin Arm in Arm, es gibt auch einsame Wege. Sie gehen träumend nebeneinander Mieze will immer was fragen, aber sie weiß nicht was, es geht sich ja so schön Arm in Arm mit dem Menschen, ach ich frage ihn ein andermal, es ist solch schöner Abend. Gott, was muß Franz von mir denken, ich will bald raus aus dem Wald, es geht sich hier so schön. Reinhold hat sie untergefaßt, der hat einen rechten Arm, der Mann geht links, Franz geht immer rechts, es ist eigentümlich so zu gehen, so ein kräftiger starker Arm, was das für ein Kerl ist. Sie gehen zwischen Bäumen, der Boden ist weich, Franz hat einen guten Geschmack, ich werde sie ihm ausspannen, einen Monat gehört sie mir und da kann er machen was er will. Wenn er was will, kriegt er bei der nächsten Tour eins rin, daß er das Aufstehen vergißt, ein schönes Weib, ein kesses Weib, und ist ihm treu.

Sie gehen und sprechen von dem und von dem. Es wird dunkler. Es ist besser zu sprechen, Mieze seufzt, es ist so gefährlich zu gehen ohne zu sprechen und nur den andern zu fühlen. Sie blickt immer auf den Weg und wo es hinausgeht. Ich weiß nicht, was ich mit ihm will; Jotte doch, was will ich eigentlich mit dem. Sie gehn im Kreise. Heimlich führt Mieze zur Chaussee zurück. Mache die Augen auf, du bist da

Es ist acht Uhr. Er zieht seine Taschenlampe, es geht ins Hotel, der Wald liegt hinter uns, die Vöglein, ach, die Vöglein, die sangen all so wunderschön, wunderschön. Es zittert in ihm. Das war ein merkwürdiger stiller Weg. Er hat helle Augen. Er geht friedlich neben ihr. Der Klempner wartet einsam auf der Terrasse. «Hast die Zimmer?» Reinhold sieht sich nach Mieze um; sie ist weg. «Wo ist die Dame?» «Auf ihr Zimmer.» Er klopf. «Die Dame hat bestellt, sie ist schlafen gegangen.»

Es zittert in ihm. War das schön. Der dunkle Wald, die Vögel. Was will ick eigentlich von dem Mädél. Was hat der Franz für ein feines Mädél, ich möchte sie haben. Reinhold sitzt mit Karl auf der Terrasse, sie rauchen dicke Zigarren. Sie lächeln sich an. Eigentlich, wat solln wir hier? Können eigentlich ooch zu Hause schlafen. – Reinhold atmet noch immer tief und langsam, zieht langsam an seinem Glimmstengel, der dunkle Wald, wir gehen im Kreise, sie führt mich wieder zurück. «Wenn du willst, Karl. Ick bleib die Nacht hier.»

Und dann marschieren sie beide noch an den Waldrand und sitzen da und kucken den Autos nach. In diesem Wald sind viele Bäume, man geht auf weichem Boden, viele Menschen gehen da Arm in Arm, wat bin ick für ein Schweinehund

Sonnabend, den 1. September

Das ist Mittwoch, der 29 August 1928

Nach drei Tagen wiederholt sich alles. Der Klempner fährt mit einem Auto an, Mieke – Mieke hat gleich ja gesagt, als er fragte, ob sie wieder nach Freienwalde wolle und der Reinhold möchte auch mit Ich werde stärker sein diesmal, denkt sie, wie sie sich ins Auto setzt, ich gehe nicht mit ihm in den Wald. Sie hat gleich ja gesagt, denn Franz war so betrübt den letzten Tag, und er sagt nicht warum und ich muß es wissen und ich muß dahinter kommen. Er hat Geld von mir, er hat alles, ihm fehlt nichts, was dem Mann bloß Kummer macht.

Reinhold sitzt im Auto neben ihr, hat gleich den Arm um ihre Hüfte Ist schon alles vorbedacht. heute fährst du zum letztenmal von deinem geliebten Franz weg, heute bleibste bei mir, solange wie ich will. Bist die fünfhundertste oder tausendste Frau, die ick habe, ging alles gut und in Ordnung bisher, wird auch jetzt in Ordnung gehen. Sie sitzt da und weiß nicht wies weiter geht, ich weiß es und das ist gut.

Das Auto lassen sie in Freienwalde vor dem Gasthof stehen, Karl Matter geht allein mit Mieke durch Freienwalde spazieren, es ist Sonnabend der 1. September und 4 Uhr. Reinhold möchte noch eine Stunde im Gasthof schlafen. Nach sechs kriecht Reinhold raus, puselt am Auto, dann gießt er einen hinter die Binde, zieht ab

Im Wald, Mieke ist glücklich. Karle ist so nett und wovon der alles erzählen kann, der hat ein Patent und das hat ihm die Firma, wo er gearbeitet hat, abgeknöppt, so werden nur¹ die Angestellten betrogen, das müssen sie schon vorher schriftlich geben und die Firma ist Millionär drauf geworden, und er macht bloß bei Pums so mit,

¹ nur / vielleicht aV für immer Hs (nicht eindeutig)

² so / wohl aV für und so Hs

weil er jetzt ein neues Modell baut, das macht alles hinfällig und nichts, was die Firma zusammengestohlen hat. Son Modell kost viel Geld, er kanns der Mieke nicht verraten, ist ein ganz großes Geheimnis, wird alles in der Welt anders, wenn das glückt, die ganzen Straßenbahnen, Feuerwehr, Müllabfuhr, alles, eignet sich für alles, überhaupt alles. Sie erzählen sich von ihrer Autofahrt am Maskenball, auf der Allee schießen die Eichen vorbei, 128 Tage vom Jahr schenk ich dir, jeden mit einem Morgen, einem Mittag, einem Abend.

«Juhu, juhu», schreit der Reinhold durch den Wald. Das ist Reinhold, sie antworten. «Juhu, juhu» Karl versteckt sich woanders, aber Mieke wird ernster, wie Reinhold ankommt.

Da standen die beiden blauen Schupo vom Steine auf. Und sagten, die Beobachtung wäre ergebnislos verlaufen und verkrümelten sich, wir können nichts tun, hier ereignen sich ja doch nur belanglose Sachen, wir können nur schriftliche Meldung an die Behörde machen. Und wenn sich etwas ereignen sollte, dann wird mans schon sehn, dann wirds an der Litfaßsäule stehn.

Im Walde aber gingen da allein Mieke und Reinhold, ein paar Vögeln zirpten und piepten leise. Oben die Bäume fingen zu singen an.

Es sang ein Baum, dann sang ein anderer Baum, dann sangen sie zusammen, dann hörten sie wieder auf, dann sangen sie über den Köpfen der beiden.

Es ist ein Schnitter, der heißt Tod, hat Gewalt vom großen Gott. Nun wetzt er das Messer, jetzt schneidet es schon besser.

«Ach, wie ich mir freue, wirklich, daß ich nu wieder in Freienwalde bin, Reinhold. Wissen Sie noch vorgestern, war doch hübsch, war det nich hübsch.» «Bloß ein bißchen kurz, Fräulein. Sie waren wohl müde, ick hab bei Sie angeklopft, Sie haben nicht aufgemacht.» «Die Luft brennt einem und die Autofahrt und alles.» «Na war et nich ooch ein bißchen hübsch?» «Natürlich, wie meinen Sie?» «Ick mein bloß, wenn man so geht. Und mit einem so hübschen Fräulein.» «Hübsches Fräulein, machen Sie man hallwege. Ich sage ja nicht: hübscher Herr.» «Daß Sie mit mir gehen –» «Wat is damit?» «Na ich denke mir, an mir is doch nicht weiter viel abzusehen. Daß Sie mit mir gehen, Frollein, können Sie mir glauben, det freut mir wirklich.» Ein goldiger Junge. «Haben Sie eigentlich keine Freundin?» «Freundin, wat nennt sich heute alles Freun-

352
429
schneid
→ in jener
Faktur

din » «Nanu.» «Na ja. Da gibt es allerhand. Det kennen Sie nicht, Fräulein. Sie haben da einen Freund, der ist solide, und der tut was für Sie. Aber ein Mädchen, dat will sich bloß amüsieren, een Herz, sowat hat das nicht » «Da haben Sie aber Pech » «Sehen Sie, Fräulein, daher kommt det ooch mit dem – na mit dem Weibertausch. Aber det möchten Sie ja nich hören » «Och, reden Sie man. Wie war det denn » «Det kann ick Ihnen genau sagen und det wern Sie ooch jetzt verstehn Können Sie ein Weib länger halten als ein paar Monate oder paar Wochen, wenn nischt an die ist? Na? Vielleicht treibt sie sich rum oder ist nischt an ihr, versteht nischt, mischt sich in allet in oder vielleicht sauft?» «Is ja eklig.» «Sehen Sie, Mieke, so is mir doch gegangen Und so gehts einem. Lauter Bruch, Abfall, Bowel Det is aus ein Müllkasten geholt Möchten Sie mit sowat verheirat sein? Na, ick nich ne Stunde. Na, dann hält mans son bißchen aus, vielleicht paar Wochen, nachher gehts eben nicht, dann muß sie gehen und ick sitz wieder da. Is nich schön. Aber hier is schön » «Bißchen Abwechslung is wohl ooch bei?» Reinhold lacht. «Wie meinen Sie det, Mieke?» «Na, na, andere möchten Sie ooch mal?» «Warum nicht, nanu, sind doch alles Menschen »

Sie lachen, sie gehen Arm in Arm, erster September. Die Bäume hören nicht auf zu singen Es ist ein langes Predigen.

Ein Jegliches, ein Jegliches hat seine Zeit und alles Vornehmen unter dem Himmel hat seine Stunde, ein Jegliches hat sein Jahr, geboren werden und sterben, pflanzen und ausrotten, das gepflanzt ist, ein Jegliches, Jegliches hat seine Zeit, würgen und heilen, brechen und bauen, suchen und verlieren, seine Zeit, behalten und wegwerfen seine Zeit, zerreißen und zunähen, schweigen und reden. Ein Jegliches hat seine Zeit. Darum merkt ich, daß nichts Besseres ist, als fröhlich sein Besseres als fröhlich sein. Fröhlich sein, laßt uns fröhlich sein. Es ist nichts Besseres unter der Sonne als lachen und fröhlich sein.

Reinhold hat Miezies Hand, er geht an ihrer Rechten, was er für einen starken Arm hat. «Wissen Sie Mieke, eigentlich hab ick gar keen Mut gehabt, Sie mal einzuladen, von damals, wissen schon.» Und dann gehen wir eine halbe Stunde, sprechen wenig Es ist gefährlich lange zu gehen und nicht zu sprechen. Aber man fühlt seinen rechten Arm

Wo setz ich die süße Kruke bloß hin, det is ne ganz besondere Marke und vielleicht spar ick mir das Mädél noch auf, man muß genießen, vielleicht schlepp ick ihr ins Hotel und in der Nacht, in der Nacht, wenn der Mondschein erwacht. «Sie haben ja lauter Narben an der Hand, und tätowiert sind Sie ooch, an der Brust ooch?» «Ja-woll, wollen Sie mal sehen?» «Warum tätowieren Sie sich denn?» «Kommt drauf an, wo, Fräulein.» Mieke kichert, schaukelt in seinem Arm. «Kann mir denken, hab ooch mal einen gehabt, vor Franzen, wat der sich allens bemalt hat, ist nicht zu sagen.» «Tut weh, ist aber schön. Wollen Sie mal sehen, Fräulein.» Da läßt er ihren Arm, knöpft sich rasch die Brust auf, zeigt die Brust, da. Ist ein Amboß, ein Lorbeerkrantz drum. «Nu decken sich doch mal zu, Reinhold.» «Da kuck ihn ruhig an » Die Flamme in ihm, die blinde Gier, er packt ihren Kopf, preßt ihn ran an seine Brust: «Küssen, du, küssen, mußt küssen.» Sie küßt nicht, ihr Kopf bleibt da gedrückt liegen unter seinen Händen. «Lassen Sie mich doch los » Er läßt sie los. «Hab dir doch nich, Mensch.» «Ick geh los.» Son Aas, ich krieg dir an den Hals, wie redt det Stück mit mir. Er zieht sich das Hemd vor. Die krieg ich noch, die tut sich, immer mit die Ruhe, sachte, Junge. «Hab dir doch nischt getan, knöpp mir schon zu. So. Na, wirst ja woll schon ein Mann gesehn haben.»

Was will ich eigentlich bei dem Kerl hier, hat mir das Haar zerzaust, ist ja ein Rowdy, ich schiebe ab Hat alles seine Zeit. Jegliches, Jegliches.

«Sein Sie man nicht so, Fräulein, das war nur so ein Augenblick.¹ Momentchen, wissen Sie, es gibt im Menschenleben manchesmal Momente » «Darum brauchen Sie mir doch nicht an den Kopp zu fassen.» «Nicht schimpfen, Mieke » Ick faß dir noch wo anders hin. Die wilde Hitze ist schon wieder da. Wenn ick die bloß anfasse. «Mieke, wollen wir wieder Frieden halten?» «Na denn, benehmen Sie sich aber.» «Gernacht.» Arm in Arm Er lächelt sie an, sie lächelt gegen das Gras. «War nicht so schlimm, Mieke, was? Wir bellen bloß so, wir beißen nicht.» «Ich überleg mir, wozu haben Sie da einen Amboß? Manche haben ne Frau da, oder ein Herz oder sowas, aber ein Amboß » «Na wat denken Sie, Mieke » «Nischt. Ich weef doch nich.» «Is mein Wappen.» «Amboß?» «Ja. Da muß sich eener ruffle-

¹ Augenblick. / vielleicht aV für Augenblick, Hs (Komma)

o
 am 10
 August
 1910
 1. Symphonie
 komponiert

gen.» Er grinst sie an. «Sie sind aber ein Schwein. Da hätten Sie sich doch lieber ein Bett ruffmachen sollen.» «Nee, Amboß ist besser. Amboß ist besser.» «Sind Sie Schmied?» «Een bißchen ooch. Unser eens ist alles. Aber das verstehen Sie noch nicht so richtig mit dem Amboß, Mieke. Mir darf keiner zu nahe kommen, Fräulein, sonst brennts gleich. Aber müssen nicht glauben, daß ich gleich beiße und Ihnen schon lange nicht. Wir gehen doch hier so hübsch und ich möchte mir ooch gern setzen, in ne Kute.» «Ihr seid wohl alle sone Jungs da bei Pums?» «Kommst drauf an, Mieke, gut Kirschen essen ist nicht mit uns.» «Na, und wat machen Sie da alles?» Wie krieg ich dir erst in ne Kute, und keen Mensch geht hier. «Ach, Mieke, das fragste am besten deinen Franz, der weëß alles genau so gut wie ich.» «Aber sagen dut der nischt.» «Gut ist das. Schlau ist der. Besser nischt sagen.» «Aber mir.» «Wat willstest denn wissen?» «Wat Ihr macht?» «Krieg ich ooch ein Kuß?» «Wenn dus mir sagst.»

Da hat er sie in den Armen. Zwei Arme hat der Junge. Und wie der pressen kann. Jegliches seine Zeit, pflanzen und ausrotten, suchen und verlieren. Ich krieg keine Luft. Der läßt nicht los. Ist das heiß. Laß doch. Wenn der noch paarmal so macht, bin ich hin. O Jeh, der muß mir doch erst sagen, was mit Franz ist, wat Franz eigentlich will und was alles gewesen ist und was die denken. «Jetzt läßt mir los, Reinhold.» «Also.» Und läßt sie los, steht, fällt vor ihr auf den Boden, küßt ihre Schuhe, der ist wohl verrückt, küßt ihre Strümpfe, weiter rauf, ihr Kleid, ihre Hände, jegliches seine Zeit, rauf zum Hals. Sie lacht, schlägt um sich. «Weg, geh weg, Mensch, bist wohl verrückt.» Wie der glüht, dir muß man unter die Brause stellen. Er atmet und keucht, er will sich an ihren Hals anwühlen, stammelt, aber das ist nicht zu verstehen, er geht allein weg von ihrem Hals, der ist wie ein Stier. Sein Arm liegt an ihrem, sie gehen, die Bäume singen. «Kuck, Mieke, da ist ne schöne Kute, die ist für uns gebaut – kuck mal. Ne Wochenendskute. Da hat einer drin gekocht. Wollen wir mal raus machen. Macht man sich die Hosen drin dreckig.» Soll ick mir setzen. Vielleicht redt er aber dann besser. «Na, meinnetwegen. Een Mantel runter wärs schöner.» «Wart mal, Mieke, zieh mir die Jacke aus.» «Hübsch von dir.»

Da liegen sie schräg abwärts in einer Grasmulde, sie stößt mit dem Fuß eine Konservendbüchse weg, sie dreht sich auf den Leib, legt ruhig einen Arm über seine Brust. Da wären wir. Sie lächelt ihn

an. Wie er die Weste von seiner Brust wegschiebt und der Amboß durchscheint, zieht sie den Kopf nicht weg. «Jetzt erzählst du mir was, Reinhold.» Er drückt sie an seine Brust, da wären wir, schön, da ist das Mädél, geht alles in Ordnung, feines Mädél, pikfein, die behalt ick lange, da kann der Franz schreien, wat er will, früher kriegt er sie nicht. Und Reinhold rutscht abwärts, und zieht Miezen über sich, schlingt sie in seine Arme und küßt ihren Mund. Er saugt sich ein, kein Gedanke bei ihm, nur Wonne, Gier, Wildheit und da ist jeder Handschlag vorgeschrieben und möge keiner kommen, hier etwas zu hindern. Dann bricht es und splittert es und dagegen kann kein Orkan oder Steinschlag etwas, das ist ein Geschöß aus einer Kanone, eine Mine, die fliegt. Was entgegenfliegt, schlägt es durch, preßt beiseite, weiter, es geht weiter weiter.

«Ach nicht so fest, Reinhold.» Der macht mir schwach, wenn ich mir nich zusammennehme, dann hat der mir. «Mieke.» Er blinzelt rauf, läßt sie nicht los. «Na, Miezeken.» «Na, Reinhold.» «Wat studierst an mir?» «Du, dat is doch schlecht von dir, wat du mit mir machst. Wie lange kennstest Franz?» «Deinen Franz?» «Ja.» «Deinen Franz, na is es noch deiner?» «Wem denn seiner?» «Na wer bin ick denn?» «Wieso?» Sie will ihren Kopf an seiner Brust verstecken, aber er preßt den Kopf hoch. «Na, wer bin ick?» Sie wirft sich an ihn, preßt seinen Mund, er glüht wieder auf, ein bißchen bin ich ihm ooch gut, wie er sich streckt, glüht. Es gibt keine Wassermassen, keine Riesenschläuche der Feuerwehr, die das löschen können, die Glut schlägt aus dem Haus, wächst von innen. «So, nu läßt du mir wieder los.» «Wat willstest, Mädél?» «Nischt. Bei dir sein.» «Na also. Ich bin ooch deiner, nicht. Haste dir mit Franz verkracht?» «Nee.» «Bist verkracht mit ihm, Mieke?» «Nee, erzähl mir lieber wat von ihm, du kennst ihn doch schon lange.» «Kann dir nichts erzählen von dem.» «Och.» «Ich erzähl nischt, Mieke.» Er packt sie, wirft sie beiseite, sie ringt mit ihm: «Nee, ick will nicht.» «Sei doch nicht bockig, Mädél.» «Ick will auf, man wird ganz dreckig hier.» «Und wenn ick dir nu wat erzähle?» «Ja, dat is schön.» «Wat krieg ich denn, Mieke?» «Wat du willst.» «Alles?» «Na – wollen sehen.» «Alles?» Ihre Gesichter sind beisammen, glühen, sie sagt nichts, ich weiß selbst nicht, was ich tun werde, durch ihn schießt es, Gedanken weg, keine Gedanken, Bewußtlosigkeit.

Er richtet sich auf, Gesicht abwaschen, puh, der Wald, ja man

wird hier dreckig «Ick werd dir wat erzählen von dem Franz Den kenn ick schon lange Weeßte, Mensch, det is ne besondere Nudel. Aus de Kneipe kenn ick den, Prenzlauer Allee Letzten Winter Der hat mit Zeitungen gehandelt und denn hat er wohl eenen da gekannt, den Meck, richtig. Da hab ick ihn kennengelernt. Dann haben wir zusammen gegessen und von de Mädels hab ick dir ja schon erzählt » «Det ist wahr?» «Ob det wahr ist Aber er ist ja ein Dussel, der Biberkopf, der Dusselkopp, damit kann er sich nicht rühmen, det stammt von mir, denkst woll, der hat mir Weiber zugeschanzt? Ach Gott, seine Weiber. Nee, wenns nach dem geht, hätten wir zur Heilsarmee gemacht, damit ick mir bessere » «Besserst dir aber nich, Reinhold.» «Nee, siehste ja. Mit mir ist nischt zu machen. Mir muß man schon verbrauchen, wie ick bin. Det ist sicher wie Amen in der Kirche und daran ist nischt zu ändern. Aber an dem, Mieze, an dem kannste wat ändern. Mieze, dein Lude, du bist doch ein hübsches Stück. Mädels, wie kannste dir bloß son Kerl ausbuddeln, mit eenem Arm, son hübsches Mädels, du kriegst doch zehn an jedem Finger?» «Nu quatsch nich, Mensch.» «Na ja, Liebe ist blind auf beede Oogen, aber sowat! Weeßte, wat der bei uns jetzt will, dein Lude? Jetzt will er den dicken Wilhelm spielen bei uns. Ausgerechnet bei uns Erst wollt er mir auf die Bußbank schucken, Heilsarmee, det is ihm vorbeigelungen. Und nu.» «Nee, muß nicht so schimpfen auf den. Det kann ich nich hören.» «Kille, kille, weeß ja, is dein lieber Franz, dein Franzeken, noch immer? Wat?» «Tut dir doch nischt, Reinhold.»

Jegliches seine Zeit, jegliches, jegliches. Schrecklicher Kerl das, soll mir loslassen, von dem will ich nichts wissen, der braucht mir nischt zu erzählen. «Nee, tut uns nischt, soll ihm schwer fallen, Mieze. Da haste aber ne feine Nummer erwischt an dem, Mieze Hat er dir mal wat erzählt von sein Arm? Wat? Bist doch seine Braut, oder gewesen! Komm her, Miezeken, bist mein süßer Schatz, hab dir nich » Was mach ick bloß, ick will den nich. Pflanzen hat seine Zeit und ausrotten, nähen und zerreißen, weinen und tanzen, klagen und lächen. «Komm doch, Mieze, wat willstest mit dem, mit son Fatzke. Bist mein Süßes. Stell dir doch nich. Weil du bei dem bist, biste noch keine Gräfin. Freu dir, daß du den los bist.» Freu dir doch, warum soll ick mir freuen. «Und jetzt kann er jaulen, jetzt hat er keene Mieze mehr.» «Nu mach mal een Punkt, und drück mir nich

so, Mensch, ich bin nich von Eisen » «Nee aus Fleisch, aus scheenes Fleisch, Mieze, gib mir deen! Schnuteken » «Wat is denn det, Mensch, du sollst mir doch nich drücken. Bild dir doch keene Schwachheiten ein. Wo bin ick deine Mieze?»

Raus aus der Kute. Hut unten gelassen Der wird mir hauen, ich renne Und schon – er hat sich noch nicht aus der Kute erhoben – schreit sie, schreit Franz und rennt. Da ist er auf und rennt und in einem Satz überrennt er sie, er in Hemdsärmeln. Beide hin an einen Baum, liegen. Sie strampelt, er ist über ihr, hält ihr den Mund. «Schreist du Aas, schreist schon wieder, warum schreiste denn, tu ick dir wat, biste still, na? Er hat dir die Knochen neulich ganz gelassen. Paß uff, bei mir gehts anders.» Er zieht die Hand von ihrem Mund. «Ick schrei nich.» «So, denn is es gut. Und jetzt stehste uff, du, und kommst retour und holst dein Hut Ick vergreife mir an keenem Weib. Solange ick lebe, hab ick det nich jemacht Aber muß mir nicht in Rasche bringen Da gehts lang »

Er geht hinter ihr.

«Haste dir nich mausig zu tun mit dem Franz, du, wenn du ooch seine Hure bist.» «Ich geh jetzt los.» «Wat heißt hier losgehen, bist wohl übergefahren, du weeßt woll nich, mit wem du sprichst, so kannste mit dein Fatzke reden.» «Ick – weeß nich, wat ick soll.» «In die Kute gehn und gut sein »

Wenn man ein Kälbchen schlachten will, bindet man ihm einen Strick um den Hals, geht mit ihm an die Bank Dann hebt man das Kälbchen hoch, legt es auf die Bank und bindet es fest.

Sie marschieren zur Kute. Er sagt: «Leg dir hin » «Ick?» «Wenn du schreist! Mädels, ick hab dir gern, ick wär sonst nicht hergekommen, ich sag dir. wenn du ooch seine Hure bist, biste noch keine Gräfin. Mach mit mir kein Klamauk, du. Weeßte, det is noch keenem gut bekommen. Da kann er nu Mann oder Frau oder Kind sein, da bin ick kitzlig. Da kannste ja mal bei dein Lude ankloppen. Der kann dir wat erzählen. Wenn er sich nich scheniert, der Aber von mir kannstet ja ooch hören Dir kann ichs ja sagen, damit du weißt, wer er ist. Und wo du dran bist, wennste mit mir anfängst. Der wollte ooch mal, wat er hier oben in seine Birne hat Vielleicht woll ooch uns verpfeifen. Der is mal Schmiere gestanden, wo wir gearbeitet haben Und er sagt,

¹ deen / dem Hs

Schlacht
- 3/4
als
Achtzi-
pukon

er macht nicht mit, er is ein anständiger Mensch. Hat keene Bollen in die Strümpfe, der. Da sag ich, du mußt mit. Und da muß er mit ins Auto und ick weeiß noch nicht, wat ick mit dem Kerl mache, der hat auch schon immer ein großes Maul und warte mal, da kommt ein Auto hinter uns her und ich denke, nu sieh dir mal vor, mein Junge, du mit deinem dicketun anständig sein gegen uns. Und raus ausm Wagen. Jetzt weeißt¹ ja, wo er sein Arm hat »

Eisige Hände, eisige Füße, der war es. «Jetzt legste dir hin, und bist leb, wie sich det gehört.» Das ist ein Mörder «Du gemeiner Hund, du Schuft » Er strahlt. «Siehste. Nu schrei dir man aus » Nun wirste parieren. Sie brüllt, sie weint. «Du Hund, den wolltest du umbringen, den haste unglücklich gemacht, und jetzt willstest mir haben, du Saukerl » «Ja, det will ick » «Du Saukerl Dir spuck ick an.» Er hält ihr den Mund zu. «Willstest du?» Sie ist blau, zerrt an seiner Hand: «Mörder, Hilfe, Franz, Franzeken, komme »

Seine Zeit! Seine Zeit! Jegliches seine Zeit. Würgen und heilen, brechen und bauen, zerreißen und zunähen, seine Zeit. Sie wirft sich hin, um zu entweichen. Sie ringen in der Kute Hilfe Franz

Det Ding werden wir schon drehen, deinem Franz werden wir mal einen Spaß machen, da hat er was von für die ganze Woche. «Ick will weg » «Da will mal weg Hat schon mancher mal weg gewollt.»

Er kniet von oben über den Rücken, seine Hände sind um ihren Hals, die Daumen im Nacken, ihr Körper zieht sich zusammen, zieht sich zusammen, ihr Körper zieht sich zusammen. Seine Zeit, geboren werden und sterben, geboren werden und sterben, Jegliches.

Mörder sagst du, und mir lockst du her, und willst mir vielleicht an der Nase rumziehen, Stücke, da kennstest Reinholden gut.

Gewalt, Gewalt, ist ein Schnitter, vom höchsten Gott hat er die Gewalt. Laß mir los. Sie wirft sich noch, sie zappelt, sie schlägt hinten aus Das Kind werden wir schon schaukeln, da können Hunde kommen und können fressen, was von dir übrig ist.

Ihr Körper zusammen zusammen zieht sich ihr Körper, Miezes Körper. Mörder sagt sie, das soll sie erleben, das hat er dir wohl aufgetragen, dein süßer Franz.

Darauf schlägt man mit der Holzkeule dem Tier in den Nacken und

¹ weeißt / vielleicht aV für weeißtet Hs

öffnet mit dem Messer an beiden Halsseiten die Schlagadern. Das Blut fängt man in Metallbecken auf.

Es ist acht Uhr, der Wald ist mäßig dunkel. Die Bäume schaukeln, schwanken War eine schwere Arbeit Sagt die noch wat? Die japst nicht mehr, das Luder Das hat man davon, wenn man mit son Aas ein Ausflug macht.

Gestrüpp rübergeworfen, Taschentuch an den nächsten Baum, damit man es wieder findet, mit die bin ick fertig, wo ist Karl, muß den herkriegten. Nach einer guten Stunde mit Karl zurück, was das fürn Schlappier ist, zittert der Kerl, hat weiche Knie, mit sone Anfänger soll man arbeiten. Es ist ganz finster, sie suchen mit Taschenlampen, da ist das Taschentuch. Sie haben Spaten aus dem Auto. Der Körper wird eingebuddelt, Sand drauf, Gestrüpp rauf, bloß keene Fußspuren, Mensch, immer wegwischen, na halt dir senkrecht, Karl, tust ja so, als ob du selber schon dran bist.

«Also, da hast du meinn Paß, einen guten Paß, Karle, und hier ist Geld und du machst dir dünne, solange wie dicke Luft ist Geld kriegst du, keene Sorge Adresse immer an Pums Ich fahr wieder retour Mir hat keener gesehen und dir kann keener wat tun, du hast dein Alibi Gemacht, los.»

Die Bäume schaukeln, schwanken. Jegliches, Jegliches.

Es ist stockfinster Ihr Gesicht ist erschlagen, ihre Zähne erschlagen, ihre Augen erschlagen, ihr Mund, ihre Lippen, ihre Zunge, ihr Hals, ihr Leib, ihre Beine, ihr Schoß, ich bin deine, du sollst mir trösten, Polizeirevier Stettiner Bahn, Aschinger, mir wird schlecht, komm doch, wir sind gleich zu Hause, ich bin deine

Die Bäume schaukeln, es fängt an zu blasen. Huh, hua, huh – uu – uh. Die Nacht geht weiter. Ihr Leib erschlagen, ihre Augen, ihre Zunge, ihr Mund, komm doch, wir sind gleich zu Hause, ich bin deine Ein Baum kracht, der steht am Rand Huh, hua, huh, uu, uh, das ist der Sturm, der kommt mit Trommeln und Flöten, jetzt liegt er oben über dem Wald, jetzt läßt er sich runter, wenn es heult, is er unten. Das Wimmern kommt vom Gestrüpp. Das ist, als wenn etwas geritzt wird, das heult wie ein eingesperrter Hund und quiekt und winselt, hör mal wie das winselt, den muß einer getreten haben, aber mitm Absatz, jetzt hörts schon wieder auf.

Huh, hua, huh-uu-uh, der Sturm kommt wieder an, es ist Nacht,

der Wald steht ruhig, Baum neben Baum. Sie sind in Ruhe hochgewachsen, sie stehen wie eine Herde beisammen, wenn sie so dicht beisammen stehen, kommt der Sturm nicht so leicht an sie ran, nur die außen müssen dran glauben und die Schwachen. Aber halten wir zusammen, jetzt stillgestanden. es ist Nacht, die Sonne ist weg, huh, huah, uu, huh, es fängt wieder an, er ist da, er ist jetzt unten und oben und ringsherum. Gelbrotes Licht am Himmel und wieder Nacht, gelbrotes Licht, Nacht, das Winseln und Pfeifen wird stärker. Die am Rand sind, wissen was ihnen bevorsteht, die winseln, und die Gräser, aber die können sich biegen, die können flattern, aber was können die dicken Bäume. Und plötzlich weht der Wind nicht mehr, das hat er aufgegeben, das tut er nicht mehr, sie quieken noch von ihm, was will er jetzt tun.

Wenn man ein Haus umschmeißen will, kann man es nicht mit der Hand machen, man muß eine Ramme nehmen oder unten Dynamit eingraben. Der Wind macht nichts weiter als seine Brust ein bißchen weit. Paßt mal auf, er zieht den Atem ein, dann bläst er aus, huh, huah, uh-uu-huh, dann zieht er ein, dann bläst er aus, huh, huah, uu-uh-huh. Jeder Atem ist schwer wie ein Berg, bläst er aus, huh, huah, uu-huh, der Berg wird angerollt, zurückgerollt, bläst er aus, huh, huah, uu-huh. Hin und zurück. Der Atem ist ein Gewicht, eine Kugel, die stößt und fährt gegen den Wald. Und wenn der Wald auf den Hügeln wie eine Herde steht, der Wind umrennt die Herde und braust durch.

Jetzt geht das Wumm-wumm, ohne Trommel und ohne Flöten. Die Bäume schwingen rechts und links. Wumm-wumm. Aber sie können den Takt nicht halten. Wenn die Bäume grade links sind, geht es dazu wumm nach links über, sie knicken um, knacken, knastern, knattern, bersten, prasseln, dumpfen um. Wumm macht der Sturm, nach links mußt du Huhhuah, uu, huh, zurück, das ist vorbei, er ist weg, man muß nur den rechten Moment abpassen. Wumm, da kommt er wieder, Achtung, wumm, wumm, wumm, das sind Fliegerbomben, er will den Wald abreißen, er will den ganzen Wald erdrücken.

Die Bäume heulen und schaukeln sich, es prasselt, sie brechen, es knattert, wumm, es geht ans Leben, wumm, wumm, die Sonne ist weg, stürzende Gewichte, Nacht, wumm, wumm.

Ich bin deine, komm doch, wir sind bald da, ich bin deine. Wumm wumm

Es hat nichts genutzt. Es hat noch immer nichts genutzt. Franz Biberkopf hat den Hammerschlag erhalten, er weiß, daß er verloren ist, er weiß noch immer nicht, warum.

Buch

Abel Nema, ein junger Mann, kann nicht mehr in seine osteuropäische Heimat zurückkehren – dort wird Krieg geführt. Er lebt am gesellschaftlichen Rand einer großen deutschen Stadt, trauert seiner verlorenen Liebe nach und ist ein Genie im Überleben: Er erlernt im Handumdrehen Sprachen, er trifft eine Frau, die er heiratet, dennoch ist sein Leben am neuen Ort eine Höllenfahrt und eine Passionsgeschichte in einem. Terézia Mora hat mit *Alle Tage*, ihrem ersten Roman, einen Großstadtroman geschrieben, der in der deutschsprachigen Literatur seinesgleichen sucht, ein Prosa-Labyrinth von einer großen Sprachkraft und einem ebenso großen Reichtum an Bildern. In diesem Roman steht unsere Gegenwart im buchstäblichen Wortsinn auf dem Kopf.

Die Presse urteilte über *Alle Tage*, eines der am meisten besprochenen Bücher bei seinem Erscheinen. »Ein wahres Wunderbuch. (...) Ein Buch, das spricht. Fremd und neu.« (Volker Weidermann, Frankfurter Allgemeine Sonntagszeitung) Und Sigrid Löffler schrieb in *Literaturen*: »Mein Buch des Jahres.«

Ausgezeichnet wurde Terézia Mora für diesen Roman im Jahr 2005 mit dem Mara-Cassens-Preis, dem Kunstpreis Berlin, dem LiteraTour-Nord-Preis und dem Preis der Leipziger Buchmesse.

Autorin

Terézia Mora wurde 1971 in Sopron, Ungarn, geboren. Sie lebt seit 1990 in Berlin, wo sie Theaterwissenschaft und Hungarologie an der Humboldt Universität studierte und das Drehbuch-Diplom der Deutschen Film und Fernsehakademie erwarb. Sie arbeitet als Schriftstellerin und Übersetzerin aus dem Ungarischen. 1999 gewann sie mit einer Erzählung aus dem danach erschienenen Erzählungsband *Seltsame Materie* den Ingeborg-Bachmann-Preis. Weitere Preise: Open-Mike-Literaturpreis (1997), Adelbert-von-Chamisso-Förderpreis (2000), Jane-Scatcherd-Übersetzerpreis für Peter Esterházy's *Harmonia caelestis*.

Terézia Mora

Alle Tage

Roman

btb